
I N L A N D

Österreich: "Außerordentlicher Monat der Weltmission" angelaufen	2
Steyler-Generalsuperior: Europas Kirche muss bescheidener werden	3
Experte: Kirche darf Begriff "Mission" nicht aufgeben	4
Frühere IS-Geisel P. Tom Uhzunnalil: Gebet ist stärkste Waffe	6
Glettler: Europa "längst nicht mehr Nabel der Weltkirche"	8
Ordensfrauen: "Missionieren heißt solidarisch begleiten"	9
Land Oberösterreich ehrt Missionare mit Verdienstzeichen	11
100-Jahr-Jubiläum: Schönborn würdigt Einsatz der Caritas Socialis	12
"Caritas Socialis"-Schwestern demonstrieren für Menschenwürde	13
Schönborn und Wagner über Missbrauch: Selbstbestimmung stärken	14
Ordensmann bei Wienbesuch: Venezuela steht vor dem Untergang	15
Elbs bei Diözesanforum: "Seid Propheten gegen Ketzerei der Angst"	16
Hilfsorganisation warnt: "Immer noch viel zu viele Kinderbräute"	17
Stift Melk: Abt hofft auf mehr Nachwuchs	18
Bernhard Mayrhofer neuer Propst von Stift Vorau	18
Wien: Begegnungszentrums "Quo vadis?" unter neuer Leitung	19
Theologin leitet Trägerverein für "Freiwilliges Soziales Jahr"	19
Wien: Ordenskindergärten bauen weiter aus	20
Charity-Kunstauktion der Salvatorianer erbrachte 42.500 Euro	20
Mehr als 600 Ministranten feierten mit Erzbischof im Dom	21
Klosterwald: Klöster und Erzdiözese Wien bieten Naturbestattungen	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Monat der Weltmission" mit vielen Veranstaltungen in Österreich	22
Ordensmann besucht nach 18 Monaten IS-Gefangenschaft Österreich	24
Missbrauch: TV-Gespräch von Schönborn und Wagner jetzt als Buch	25
Wien: Edith-Stein-Tagung zur Frauenfrage heute	26
"Lange Nacht der Museen" mit vielen kirchlichen Schauplätzen	26
Christliche Ärzte laden zu "Lukasmessen" in Wien und Dürnstein	28
Mariazeller Basilika steht große Feuerwehrrübung bevor	28
Salzburg: Tagung über "Seismographen im Ordenskrankenhaus"	29

A U S L A N D

Ordensfrau: Frauenstimmrecht frühestens bei nächster Synode in Rom	30
Ordenspriorin forderte Stimmrecht für Frauen bei Bischofssynoden	31
Papst nimmt neue Kandidaten ins Kardinalskollegium auf	31
Kardinal Newman und Marguerite Bays sind heilig	33
Papst würdigt neue Heilige Kardinal Newman und Marguerite Bays	33
Slowakei: Seligsprechungsverfahren für Ordensmann schreitet voran	34
Erstmals Frau an Spitze von Recollectio-Haus in Münsterschwarzach	35
Papst empfing Jesuit und "Anwalt" der LGBT-Bewegung	35
Erstes rumänisch-orthodoxes Kloster in der Schweiz geweiht	36
Maronitisches Kloster in Rom eröffnet	36
Ägypten lobt Katharinenkloster als "Symbol der Toleranz"	37
Benediktiner investieren 12 Millionen Euro in Andechser Brauerei	38

I N L A N D

Österreich: "Außerordentlicher Monat der Weltmission" angelaufen

Missio-Nationaldirektor P. Wallner bei Auftakt-Presskonferenz: Blick auf dynamische Kirche der anderen Kontinente ist "Therapie für Kirchenfrust"

Wien (KAP) Der von Papst Franziskus für Oktober ausgerufenen "Außerordentlichen Monat der Weltmission" ist nun auch in Österreich offiziell angelaufen. "Jeder Mensch hat eine spezielle Sendung von Gott. Ziel des Missionsmonats ist es, dass sich jeder selbst fragt, worin diese je eigene Mission in der Welt besteht. Dadurch erst kann eine substantielle Änderung von innen her geschehen", erklärte der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (Missio Österreich), P. Karl Wallner, am 3. Oktober bei einem Wiener Pressegespräch zu der von Papst Franziskus gestarteten Initiative.

Die katholische Kirche umfasst derzeit 1,3 Milliarden Mitglieder und wächst auf allen Kontinenten stark - Europa allerdings ausgenommen. Kirchlich Engagierte seien hierzulande häufig mit Prozessen wie den pfarrlichen Umstrukturierungen beschäftigt, was bei manchen zu "Kirchenfrust" führe. "Weil wir vielfach auf unsere Probleme fokussiert sind, haben wir an Ausstrahlung verloren", befand Wallner. Der Blick auf die "junge und dynamische Kirche im Süden mit ihren Sorgen und Problemen" könne in dieser Situation "wie ein Medikament oder eine Therapie" wirken.

Konkret werde dies vor allem in Pfarrpartnerschaften quer über die Kontinente spürbar, jedoch auch mit dem jährlich begangenen Weltmissionssonntag. Am 20. Oktober gibt es dazu in allen Pfarren weltweit spezielle Gottesdienste und auch Sammlungen, um die "jungen Kirchen in ihrem sozialen Engagement zu unterstützen", wie P. Wallner darlegte. Die katholische Kirche sei der "älteste Global Player" und biete ein weltweites Netzwerk der Hilfe und Heimat. Mit Papst Franziskus habe sie seit 2013 erstmals ein Oberhaupt aus einem "klassischen Missionsland", der zudem eine Auffassung von "Kirche als Mission" vertrete.

Die mit der Organisation des Weltmissionsmonats und -sonntags betrauten Päpstlichen Missionswerke in Österreich haben heuer Myanmar als Schwerpunktland gewählt. Unterstützt werden in dem südostasiatischen Land u.a.

Zentren der Ordensschwestern der Gemeinschaft "Unsere Liebe Frau von der Mission", die sich speziell für vom Menschenhandel bedrohte oder betroffene Frauen einsetzen: etwa mit einer Klinik, mit Schneiderei-Ausbildungsstätten, einer Vorschule sowie mit der Betreuung von HIV-Patienten und HIV-Aufklärungsunterricht.

Die Spendenerträge für die "Missio"-Projekte seien nach einem Abwärtstrend zuletzt wieder gestiegen, berichtete P. Wallner: "Die wichtigste Ressource, auf die wir setzen, sind jedoch Menschen. Ändert sich die innere Einstellung nicht, können sich die existierenden Probleme wie etwa der furchtbare Menschenhandel nicht verbessern", so der Zisterziensermönch. Zur Unterstützung des Weltmissionsmonats hat Wallner mehrere Gäste aus der Weltkirche nach Österreich geladen, darunter der lange von der Terrorgruppe IS entführte Salesianerpriester Tom Uzhunnalil und der pakistanische Bischof Samson Shukardin.

Zum Auftakt des Monats der Weltmission hatte sich auch der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler in einer Pressekonferenz an die Medien gewandt. Weitere zentrale Programmpunkte sind u.a. der Kongress "Austria.on.Mission" in Wien sowie ein Missionsfest in Königsdorf mit Bischof Ägidius J. Zsifkovics, am 6. Oktober ein Grazer Auftaktgottesdienst mit Bischof Wilhem Krautwaschl am Sonntag sowie am 18. und 19. Oktober die Tagung "Wie geht Mission heute?" an der Hochschule Heiligenkreuz. Am 21. Oktober laden die Missionsorden ins Wiener Don Bosco Haus zu einer Podiumsdiskussion, ehe am 26. Oktober Bischof Manfred Scheuer im Linzer Dom eine Dankandacht für missionarisches Engagement feiert. Reflexion über die im Oktober ebenfalls stattfindende Amazonien-Synode bietet schließlich am 30. und 31. Oktober eine Salzburger Tagung, die sich ebenfalls auf den Hintergrund des Missionsmonats beruft.

Im "außerordentlichen Monat der Weltmission" gibt es in Diözesen der ganzen Welt Initiativen und Veranstaltungen, bei denen Gebet, Zeugnisse von Gläubigen und das Nachdenken

über den Missionsauftrag der Kirche im Mittelpunkt stehen. Die erstmalige Initiative dazu geht auf Papst Franziskus, der am 1. Oktober die offizielle Auftakt-Vesper im vatikanischen Petersdom feierte. Motto des Monats ist "Getauft und gesandt: Die Kirche Christi missionarisch in der Welt".

Gesammelte Beiträge zum Außerordentlichen Monat der Weltmission bietet der "Kathpress"-Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/mission

Steyler-Generalsuperior: Europas Kirche muss bescheidener werden

Aus Indonesien stammender Ordensoberer, P. Kleden: Amazonien-Synode soll "Viri probati"-Frage zumindest diskutieren - Europa der schwierigste Missionskontinent

Wien (KAP) Die Kirche in Europa wie auch weltweit muss "missionarischer" werden - was ein Sich-Zurücknehmen und verstärktes Hinhören auf Probleme der Menschen miteinschließt: Das hat der Generalsuperior der Steyler Missionare, P. Paulus Budi Kleden (53), am 2. Oktober in einem Wiener Pressegespräch anlässlich des "Außerordentlichen Monats der Weltmission" hervorgehoben. Virulent werde dies auch bei der Amazonien-Synode, die "Antworten auf drei brennende Fragen geben muss: Die nach dem Umgang mit ethnischen Minderheiten, der Ökologie und den kirchlichen Diensten." Ein Weitermachen wie bisher nach europäischem Muster sei vielerorts unmöglich, hätten ihm Besuche in Brasilien gezeigt, so P. Kleden.

Die Probleme der Kirche Amazoniens seien jedoch nicht auf Südamerika beschränkt: Auch anderorts wie etwa in West-Papua sei die Praxis des Landraubs an Indigenen für die Schaffung von Palmölplantagen durch Großkonzerne weit verbreitet. Auch hier gäbe es Pfarren mit bis zu 40 Außenstationen, die von den Priestern nur einmal jährlich per Flugzeug angesteuert werden. "In einigen Ortskirchen erlaubt die Realität kein gesundes Wachstum der Gemeinden, da man von geweihten Christen abhängig ist", mahnte der aus Indonesien stammende Ordensoberer. Die Debatte um eine Priesterweihe bewährter Männer - der "Viri probati" - laufe daher auch in Südostasien seit bereits über zwei Jahrzehnten intensiv. Dramatische Änderungen erwarte er hierzu von der Synode dennoch nicht: "Solche Lösungen brauchen Zeit. Es ist schon viel erreicht, wenn über das Thema gesprochen wird."

Bei "Mission" zwingend an Taufe, Werbung für Kirchenmitgliedschaft oder eine Sprecher-Zuhörer-Konstellation zu denken hielt der Leiter des mit 6.000 Mitgliedern sechstgrößten

Männerordens - ein Viertel davon stammt aus Indonesien - für verfehlt. In seiner Gemeinschaft werde der Begriff übersetzt als "prophetischer Dialog". "Wir haben als Kirche eine Botschaft, müssen aber zuvor auch zuhören und die Rechte und Würde der Menschen sowie ihre Kulturen respektieren. Es geht dabei um die Begegnung, die nur dann stattfindet, wenn man bereit ist, dem anderen zu helfen, zu teilen, vom anderen zu lernen und eigene Vorurteile bewusst zu machen", erklärte P. Kleden. Sollte es zu einer inneren "Bekehrung" kommen, so sei dies "nur dem Heiligen Geist zuzuschreiben".

Anknüpfungspunkte finden

Missionstätigkeit in Europa sehe er als "schwieriger als in den anderen Weltregionen", so der Steyler Missionar - und relativierte gleich: "Auch wenn die Säkularisierung weit fortgeschritten ist, denke ich nicht, dass die Europäer den Sinn für die andere Dimension des Lebens verloren haben." Höre man den Jugendlichen zu, sprächen sie zwar nie über Gott oder Kirche - "doch es gibt Themen, an denen ich als Christ oder Priester anknüpfen kann, ohne den Glauben als solchen zu nennen". Mut und Kreativität seien nötig, um gewohnte Räume zu verlassen und in die "Peripherien" aus Kirchensicht zu gehen, auch im Sprachgebrauch. "Unsere Möglichkeiten hier sind anders als die, die wir aus der Großkirchen-Tradition kennen. Wir müssen uns Bescheidenheit angewöhnen."

P. Kleden berichtete von einer Schweizer Kleingemeinde, die längere Zeit keine Priester hatte, bis er selbst Mitte der 1990er-Jahre als Frischgeweihter für zwei Jahre dorthin kam. "Außer der Messe gab es hier nichts, und nur Senioren saßen hier. Was sollte ich mit der Jugend machen?" Er begann, eine Sportgruppe und Theateraufführungen zu besuchen, schloss erste Bekanntschaften mit der Altersgruppe - ehe er dann

eine Gruppe einlud und für sie kochte. "Nach meiner Frage, was sie von mir erwarteten, fuhr ich mit ihnen Ski und ging ins Kino mit. Erst später interessierten sie sich für einen Jugendgottesdienst, und als ich sie um Mithilfe bat, hieß es: Nur dieses eine Mal." Fazit des heutigen Steyler-Superiors: "Auch die gemeinsam verbrachte Zeit und die Glaubensgespräche dabei waren wichtig."

Eigene Ansprüche relativieren

Österreich hat für den Ordensmann eine besondere Bedeutung - verbrachte er doch seine Ausbildungszeit in St. Gabriel bei Mödling und das Diakonatsjahr in der Pfarre Wien-Stadlau. Während seiner Zeit im Missionshaus St. Gabriel wütete gerade der Bosnienkrieg und es erging der Aufruf der Kirche an alle, Pfarren und Ordenshäuser für Flüchtlinge zu öffnen. Bei der damaligen Gründung des Flüchtlingsheims St. Gabriel habe der Orden "eigene Ängste überwinden" müssen - und sei daran gewachsen, befand P. Kleden. "Der Blick auf die Not anderer relativiert eigene Ansprüche und lässt erkennen, wie viel wir haben und was wir abgeben können um zu

helfen." Der Aufenthalt in der Stadlauer Salesianerpfarre wiederum habe ihm gezeigt, "dass wir mit anderen - auch Orden - zusammenarbeiten müssen. Darauf vergisst man oft, wenn man in der Mehrheitsposition ist".

Als wichtiges Potenzial der Kirche und insbesondere der Orden bezeichnete P. Kleden die Internationalität. "Unserer aus Priestern von 82 Nationen bestehenden Gemeinschaft ist sie ins Blut geschrieben. Jede Niederlassung ist nach Möglichkeit international besetzt, in meiner eigenen Kommunität mit Mitgliedern aus vier Kontinenten", sagte der Steyler Missionar. Sehr bewusst wolle man damit in Zeiten von Globalisierung und Migration ein Zeugnis geben, so herausfordernd diese Lebensform auch in der täglichen Praxis oft sei. Längst kämen die Missionspriester mittlerweile eher nach statt aus Europa, jedes vierte Ordensmitglied stammt aus Indonesien. "Wichtig ist jedoch, dass die ausländischen Priester nicht nur Lückenbüsser sind und somit ein Nachdenken über neue Formen der Seelsorge blockieren oder gar die Beteiligung der Laien hemmt. Unsere Präsenz soll vor Ort etwas Spezielles bringen."

Experte: Kirche darf Begriff "Mission" nicht aufgeben

Missionstheologe P. Franz Helm im "Kathpress"-Interview: Mission als "prophetischer Dialog" beinhaltet Austausch und ganzheitliche Sorge um Menschen - Aufholbedarf bei "Zugehen auf andere, die nicht mehr glauben können"

Wien (KAP) Obwohl die kirchliche "Mission" durch lange missbräuchliche Anwendung in Verfall gekommen ist, sollte die Kirche an dem Begriff festhalten und sich intensiv um ein Neuverständnis dessen bemühen: Dafür hat der Missionstheologe P. Franz Helm im Interview mit "Kathpress" plädiert. "Mission ist etwas Wesentliches und Heikles zugleich. Gerade weil der Begriff belastet ist, darf man ihn nicht durch andere Wortschöpfungen wie etwa (Neu)Evangelisierung ersetzen und einfach weitermachen wie früher", riet der Steyler Missionar, der seit Jahresbeginn theologischer Referent der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (KOO) ist, aus Anlass des von Papst Franziskus ausgerufenen "außerordentlichen Monats der Weltmission" im Oktober.

Das Verb "missionieren" hat P. Helm hingegen aus seinem Wortschatz gestrichen: "Man verbindet damit schließlich in der Umgangssprache einen Vorgang, bei dem scheinbar nur eine

Seite aktiv handelt. Mission ist aber immer ein Dialog", so der Steyler Missionar.

Dieser Dialog war für die katholische Kirche jedoch nicht immer selbstverständlich, sei doch bei der christlichen Mission "vieles falsch gelaufen". Helm datierte die Fehler bis auf die konstantinische Wende im 4. Jahrhundert zurück, bei dem die christliche Mission mit der Staatskirche zum "Handlanger des Imperialismus" geworden sei. Zudem habe es eine problematische Vermischung von Macht und Glaube bei den neuzeitlichen Entdeckungen und im Kolonialismus gegeben. "Es gab wohl bedeutende innerkirchliche Gegenströmungen dazu, die aber nicht zum Mainstream wurden", betonte der Ordenspriester.

Die Kirche habe damit eine gewisse Mitschuld an der Zerstörung von Kulturen auf sich geladen, diese Vergangenheit aber - im Unterschied zu den Kolonialmächten von damals -

inzwischen intensiv und kritisch aufgearbeitet, befand der Missionstheologe: "Die Päpste der vergangenen Jahrzehnte baten dafür stark und klar um Verzeihung, und besonders in Lateinamerika stellten sich die Kirchenvertreter klar auf die Seite der Armen und der indigenen Bevölkerung, und zahlten dafür auch hohen Blutzoll."

Wende um 180 Grad

Ein Zeichen des gewandelten Verständnisses sei das Papst-Schreiben "Maximum illud" aus dem Jahr 1919, auf dessen 100-Jahr-Jubiläum Papst Franziskus mit dem nunmehrigen Missionsmonat Bezug nimmt. "Papst Benedikt XV. ging es damals nach dem Ersten Weltkrieg stark darum, die Verflechtung von Kirche und nationalen Identitäten zu überwinden. Erstmals wurde dabei betont, dass die Kirche einheimische Kleriker und Strukturen braucht und vor Ort heimisch werden soll - wir würden heute sagen, sie soll sich inkulturieren", erklärte P. Helm. Zu überwinden galt es die koloniale Abhängigkeit wie auch den Rassismus, der andere Völker als minderwertig ansah.

Im Zweiten Vatikanum habe die Kirche dann die Erfahrungen vieler Ordensgemeinschaften im interreligiösen Dialog übernommen: "Andere Kulturen und Religionen wurden mit Wertschätzung neu bewertet. Es wurde festgestellt, dass Christen auch von deren Anhänger lernen könnten - und dass der Dialog mit ihnen keine Einbahnstraße ist. Die Erklärung zur Religionsfreiheit bezeichnete zudem das Gewissen als Letztinstanz für die Glaubensentscheidung", erklärte Helm. Das Ziel von Mission sei nach diesem Kirchenverständnis "nicht mehr, dass alle katholisch werden, sondern dass alle Menschen Gottes Liebe begegnen und dass Sein Reich der Gerechtigkeit wächst".

Diese Entscheidung von damals sei der Kirche schwergefallen, und sie sei bis heute in Diskussion, bemerkte der Missionsexperte. "Es gibt bis heute in der katholischen Kirche Gruppierungen, die Mission verstehen im Sinne von 'Wir haben die Wahrheit und das Heil, das wir den Menschen bringen.'" Dass hier dem eigentlichen Auftrag entsprochen werde, stellte der Missionsexperte stark in Zweifel. "Ein Christentum, das sich abschottet von anderen und meint, seine Identität gegen andere verteidigen zu müssen, ist nicht mehr christlich, und auch nicht missionarisch."

Mission als Dialog

Bei den Steyler Missionaren habe sich hingegen seit dem Jahr 2000 ein Verständnis von Mission als "prophetischer Dialog" durchgesetzt: "Prophe-tisch bedeutet Eintreten für die Botschaft und Praxis Jesu, was manchmal auch Widerspruch gegen Mächte, die den Tod bringen, bedeutet. Dialog ist der Versuch wahrzunehmen und wertzuschätzen, was mein Gegenüber glaubt und was ihm heilig ist. Das Ziel des Lebens kann das sein, wo-für wir uns gemeinsam einsetzen können."

Wie Mission gelingen könne, sei am Beispiel der indonesischen Inseln Flores und Timor gut sichtbar, befand der Ordensmann. "Dort, wo unsere Missionare sehr achtsam und solidarisch vorgingen, sind die Dorfvorsteher auf sie zugekommen und haben sie gebeten: 'Bitte kommt und bringt uns diesen Glauben'. Was man heute vor Ort erlebe, seien "Menschen, die als Florinesen mit ihrer traditionellen Kultur katholisch sind", so P. Helm über einen Besuch im Jahr 2011. Erstaunlicherweise stammten heute bereits ein Viertel der insgesamt 6.000 Mitglieder der Steylerordens - unter ihnen Generalsuperior P. Paulus Budi Kleden, der derzeit Österreich besucht - von den beiden Inseln.

Gewandelt hat sich das Missionsverständnis auch in anderer Hinsicht. "Dass Europäer als Missionare in Länder des Südens gehen, ist heute ein seltenes Randphänomen. Viel öfter ist es so, dass Priester in Indien, Südostasien oder Afrika aufbrechen und anderswo den Glauben verkünden. Sie kommen auch nach Europa und arbeiten mit", betonte P. Helm. Europa sei somit zum dritten Mal - nach dem Wirken römischer Heiliger wie Florian und Severin und später im Frühmittelalter der Ankunft der Iroschotten - zum Missionsgebiet geworden.

Frauen als erste Glaubensboten

Relativ neu sei die Einsicht, dass Glaubensvermittlung in der Missionsgeschichte oft zuerst in der Familie geschah - "durch Frauen, die zuerst gläubig wurden und dann in ihrem Umfeld den Glauben weitergegeben haben", erklärte P. Helm. Dieser Aspekt sei in Zeiten einer Krise der Institutionen - auch der Familie und der Pfarre - wichtig, um Mission wieder als Beziehungsgeschehen zu erkennen. "Wir müssen als Kirche überlegen, wie Menschen mit Gläubigen in Kontakt kommen können, die vermitteln, dass der Glaube an Gott hohe Relevanz für das Leben hat, erfüllend ist und aufleben lässt. Dass er eine Kraft ist, die

gesellschaftlich etwas verändert und zu mehr sozialem Frieden, zu Akzeptanz und zum Füreinander-Einstehen beiträgt", betonte der Ordensmann.

Missionarisches Tun sei dabei auch in der katholischen Kirche durchaus weit verbreitet, so P. Helms Einschätzung, der sich hier gegen die klare Trennung von Pastoral und Mission aussprach. "Wir haben in den kirchlichen Gemeinden und Gruppierungen noch eine sehr aktive Beteiligung, die für mich auch missionarisch ist. Was jedoch fehlt, ist oft die wirkliche Offenheit und das Zugehen auf andere Menschen, die nicht mehr glauben können oder kirchliche Vollzüge nicht mitmachen. Im Bewusstsein für das Teilen des geschenkten Glaubens, für Austausch, Begegnung und Auskunftsfähigkeit, haben wir sicher noch Aufholbedarf."

"Missionspapst" Franziskus

Auf diesen Umstand spreche Papst Franziskus an, der durchaus ein "Missionspapst" sei, wie P. Helm betonte. "Seine Wahl erfolgte nach der Bischofssynode zur Evangelisierung, deren Impulse er im Schreiben Evangelii gaudium aufgriff um festzustellen: Die Kirche ist keine Organisation mit

weltweiten Niederlassungen, zu der die Leute hinkommen. Vielmehr muss sie selbst ständig unterwegs sein wie Jesus, um Heilung zu bringen, das Böse auszutreiben, ausgeschlossene Menschen zu integrieren und auch Frauen Wertschätzung zu bringen." Nur eine "Kirche im Aufbruch" könne dies verwirklichen, was der Papst bereits durch die Wahl seiner Reiseziele ausschließlich in Länder am "Rand der Welt" eindrucksvoll vorzeige.

Dass es nun einen ganzen Missionsmonat gebe, sei für den Papst nach dem bereits abgelaufenen "Jahr der Barmherzigkeit" nur konsequent, befand Helm. "Sein Kernanliegen ist eine ganzheitliche Mission: Die Kirche soll den Menschen nicht nur den Glauben an Jesus Christus bringen, sondern vor allem seine Sendung aktualisieren - unter heutigen Vorzeichen." Zu diesen gehöre auch die ökologische Krise, die mit der ebenfalls im Oktober stattfindenden Amazonien-Synode in den Fokus der Weltkirche gerate. "Solidarität mit den Armen und Unterdrückten wird hier in einem gesehen mit der Sorge um die Schöpfung und die bedrohte Umwelt", so der Steyler Missionar.

Frühere IS-Geisel P. Tom Uzhunnalil: Gebet ist stärkste Waffe

Indischer Salesianerpriester im "Kathpress"-Interview über 18-monatige Gefangenschaft im Jemen: "Ich bin ein Zeichen dafür, dass Gott existiert und Gebete erhört" - Vergebung auch gegenüber Terroristen als Vorbedingung für Frieden

Wien (KAP) 557 Tage Geiselaft in der Hand islamistischer Terroristen im Bürgerkriegsland Jemen und trotzdem weder Alpträume noch Depression: Davon berichtet der katholische Priester Tom Uzhunnalil, der sich derzeit anlässlich des "Außerordentlichen Monats der Weltmission" in Österreich aufhält. Seine eindrucksvollen Schilderungen will er als Zeugnis für die Macht von Gebet und Vergebung verstanden wissen. "Ich empfinde keinen Groll für meine Entführer und habe ihnen vergeben. Das Gebet ist die stärkste Waffe, Vergebung die stärkste Medizin", erklärte der aus Indien stammende Salesianerpaater im Interview mit "Kathpress".

Die Morgenstunden des 16. März 2016 brachten einen Einschnitt im Leben von P. Uzhunnalil. Der in einem Altersheim der Mutter-Teresa-Schwestern in Aden tätige Geistliche war nach der täglichen Morgenmesse mit Anbetung

gerade bei einer Segnung in der Kapelle, als bewaffnete Islamisten das Gelände stürmten und 16 Mitarbeiter - davon außer den vier katholischen Ordensfrauen alle Muslime - erschossen. P. Uzhunnalil war nicht als Priester erkenntlich und wurde von den Angreifern gefragt, ob er Muslim sei. Nach seiner Antwort "Ich bin Christ" glaubte er, nun sei er an der Reihe. Er wurde jedoch gefesselt und mit verbundenen Augen in einen Kofferraum verfrachtet und zu einem Haus in der Stadt Aden gebracht.

Dies war der Beginn der eineinhalbjährigen Gefangenschaft von P. Uzhunnalil an insgesamt drei verschiedenen Orten, jeweils in verschlossenen Zimmern. "Ich hatte weiter die Augen verbunden und wurde bewacht, verstand das im Haus vernehmbare Arabisch jedoch nicht. Meine Entführer verhörten mich zwar anfangs und drehten mehrere Videos mit mir. Niemals

aber schlugen oder folterten sie mich, sondern sorgten vielmehr darum, dass es mir an nichts fehle: Ich bekam Essen - sogar im Ramadan - und, als ich erkrankte, Paracetamol, obwohl dies zu Kriegszeiten schwer erhältlich war", berichtete der Priester im Interview. Einzig das von ihm als Diabetiker benötigte Insulin gab es im Jemen nicht - weshalb er in Summe um fast 30 Kilogramm abmagerte.

Gebete, die erhört wurden

Die Geiselhaft sei für ihn eine "Vertiefung des Glaubens an Gott" gewesen, gab der indische Salesianermissionar rückblickend an. Er habe ein intensives Gebetsleben gepflegt, "mit den Angelus-Gebeten, der Betrachtung des Rosenkranzes und des Kreuzwegs, dem Barmherzigkeits-Rosenkranz sowie täglich einer Messe, die ich in Ermangelung von Brot und Wein immer nur geistlich feierte". Sein Schlaf sei stets gut gewesen. "Wenn ich aufwachte, dankte ich Gott. Ich bat ihn darum, dass man mich so bald wie möglich freilassen möge, zugleich aber auch um die Gnade, den Auftrag, den er mir zu gedacht hatte, gut zu erfüllen", sagte Uzhunnalil. Sorgen oder Todesangst seien bei ihm nie aufgekomen.

Vieles habe ihm bestätigt, dass die Gebete gehört wurden, allen voran die Tatsache seines Überlebens und der guten Behandlung durch die Entführer, betonte der Salesianerpater. Allerdings habe ihn anfangs die vor seinen Augen geschehene Ermordung der Schwestern beunruhigt. "Mein größtes Gebetsanliegen war, dass sie bei Gott seien. Eines Tages drängte mich etwas, Gott um Regen zu bitten als Bestätigung dafür. Am Abend ging ein heftiges Gewitter mit Starkregen über Aden nieder." Papst Franziskus hatte die vier Ordensfrauen als Märtyrerinnen bezeichnet. Sie hätten ein "heiligmäßiges Leben" gehabt und seien gut vorbereitet gestorben - "das kann ich als Beichtvater bestätigen", erklärte Uzhunnalil.

Niemand als Feind sehen

Doch auch die Entführer, die der Priester als Mitglieder der Al-Kaida oder des IS wählte, kamen in seinen Gebeten vor. "Schon vor dem Angriff auf unser Zentrum haben wir mit den Schwestern täglich außer für das Kriegsende auch für die

Fundamentalisten gebetet, dass sie im Herzen umkehren mögen und Gott ihnen barmherzig sei. In den Schreckmomenten selbst und an allen Tagen meiner Gefangenschaft behielt ich das bei. Jesus hat gesagt: 'Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.' Wir sollen das genauso halten", erklärte der Ordensmann. Christen hätten auch den Terroristen zu vergeben. "Alle Menschen sind von vornherein gut. Manche verführt ihre schwierige Lage und Unterdrückung zu Radikalismus und extremen Reaktionen. Wir dürfen sie nicht als Feinde sehen oder mit gleichen Waffen bekämpfen, auch wenn wir ihre Auffassung nicht teilen."

Pater Toms Gefangenschaft endete am 12. September 2017 im Oman, wobei ihm die Hintergründe sowohl der Entführung als auch der Freilassung nicht bekannt sind. Als seinen nunmehrigen Auftrag sehe er, den vielen Menschen weltweit zu danken, die in den 18 Monaten für ihn gebetet hatten, betonte er. "Christen auf allen Kontinenten, aber auch Muslime und Hindus haben für mich gebetet. Dass ich hier bin und lebe, ist die Frucht des Gebetes. Gott existiert, und er erhört die Gebete und beantwortet sie immer." In Zukunft hoffe er, wieder in den Jemen zurückkehren zu können: Die Mutter-Teresa-Schwestern hätten in ihren drei verbleibenden Standorten im Land - der von Aden wurde mit dem Terrorangriff 2016 ausgelöscht - weiterhin keinen Priester.

Weitere Österreich-Stationen

P. Tom Uzhunnalil hat in den vergangenen Tagen Linz, Kremsmünster und Wien besucht und berichtet auch bei einem Kongress von Missio Österreich im "Studio44" am Rennweg von seinen Erlebnissen. Am 6. Oktober steht um 10.15 Uhr ein Gottesdienst in der Salesianerpfarre Wien-Stadlau auf dem Programm. Am Dienstag, 8. Oktober, wird Uzhunnalil um 19.30 Uhr in der Erlöserkirche Lustenau gemeinsam mit dem Feldkircher Diözesanbischof Benno Elbs feiern und anschließend einen Vortrag halten. Schlusspunkt seines Österreich-Aufenthalts ist schließlich am Donnerstag, 10. Oktober, ein um 18 Uhr beginnender Vortrag bei Missio Salzburg am Kapitelplatz 2.

Glettler: Europa "längst nicht mehr Nabel der Weltkirche"

Innsbrucker Bischof bei diözesanem Auftakt zum "Außerordentlichen Monat der Weltmission": "Lebendigkeit und Neuaufbruch ist woanders zu Hause" - Glettler stellt neuen diözesanen Missio-Direktor Johannes Laichner vor

Innsbruck (KAP) "Europa ist längst nicht mehr der Nabel der Weltkirche - Lebendigkeit und Neuaufbruch ist woanders zu Hause": Das hat Innsbrucks Bischof Hermann Glettler bei einem Pressegespräch anlässlich des Auftakts zum "Außerordentlichen Monat der Weltmission" in der Diözese in Innsbruck betont. Europas Kirchen seien heute angewiesen auf die Hilfe der Weltkirche. "Es sind Priester unterschiedlichster Herkunftsländer, die in unserer Diözese ihren Dienst tun und es sind vor allem Impulse lebendigen Glaubens, die uns aus den nicht-europäischen Kontinenten erreichen."

Das Zusammenspiel von Kirche vor Ort und Weltkirche ist laut dem Bischof in Form eines lebendigen Netzwerkes organisiert, das vor allem durch die Interaktion von Glaubensverkündigung und entwicklungspolitischem Engagement geprägt sei. Einen authentischen christlichen Glauben gebe es nämlich nur in einer solidarischen Verbundenheit mit den Armen unserer Zeit, so Glettler.

Missio spielt tragende Rolle

Eine tragende Rolle bei der Unterstützung armer Kirchen wies der Bischof den Päpstlichen Missionswerken Österreich (Missio) zu. Dort, wo Kirche lebendig sei und durch die finanzielle Unterstützung des wohlhabenden Nordens auch die nötigen Mittel zur Verfügung habe, "werden Weichen für eine positive Entwicklung der gesamten Bevölkerung gestellt", denn vom kirchlichen Engagement profitierten alle, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit. Beispielhaft dafür sei etwa das Wirken von Diözese und Caritas Innsbruck im mehrheitlich muslimischen Burkina Faso.

Bischof Glettler nutzte das Pressegespräch auch, um den neuen Innsbrucker Missio-Direktor Johannes Laichner einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Laichner ist im Tiroler

Oberland Pfarrer in Karres, Karrösten, Roppen und Mils. In der Diözese Innsbruck ortet der neue Missio-Direktor eine gute Allianz für die Weltmission und er unterstrich: "Wir wollen den Menschen, die in Not sind, ganzheitlich helfen. Was nützt ein voller Bauch, wenn die Seele leer ist?", so Laichner.

Eine wichtige Rolle spielt Mission auch im Wirken der Don Bosco Schwestern. Die Ordensgemeinschaft unterhält heute pädagogische Einrichtungen in 95 Ländern. Die missionarische Dimension sei tief in die DNA des Ordens eingeschrieben, betonte Sr. Maria Maxwald, Leiterin der Gemeinschaft in Baumkirchen, bei der Auftaktveranstaltung. Den Ordensfrauen geht es vor allem um die Unterstützung von in Not geratener Mädchen und Frauen und um ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionen.

An der Auftaktveranstaltung nahm neben Glettler, der Don Bosco Schwester und dem neuen Missio-Direktor u.a. auch der indische Bischof Sebastian Thekethecheril aus der Diözese Vijayapuram teil. Er bedankte sich für das "jahrelange Miteinander" und hob die Bedeutung von Bildung für die Entwicklung seiner Diözese hervor, mit der letztlich Armut bekämpft werden könne.

Papst Franziskus hat für Oktober einen "Außerordentlichen Monat der Weltmission" ausgerufen. Den Auftakt feierte der Papst am 1. Oktober mit einer Vesper im Petersdom. Unter dem Motto "Getauft und gesandt: Die Kirche Christi missionarisch in der Welt" sind die Gläubigen aufgerufen, sich in den kommenden vier Wochen ihrer eigenen Mission besonders bewusst zu werden. In vielen Diözesen weltweit - darunter auch in Österreich - gibt es Initiativen und Veranstaltungen, bei denen Gebet, Zeugnisse von Gläubigen und das Nachdenken über den Missionsauftrag der Kirche im Mittelpunkt stehen.

Ordensfrauen: "Missionieren heißt solidarisch begleiten"

Frühere Ordensobere der Missionsärztlichen Schwestern, Sr. Agnes Lanfermann, im "Kathpress"-Interview über Missionsverständnis und aktuelle Herausforderungen der weltweiten Ordensgemeinschaft - Gründerin war vor rund 100 Jahren Österreicherin Anna Dengel

Wien (KAP) Was bedeutet "Mission" für eine Ordensgemeinschaft, die diesen Begriff sogar in ihrem Namen trägt? Für die "Missionsärztlichen Schwestern" geht es nicht darum, die Menschen zum Übertritt in die Kirche zu bewegen bzw. zu überzeugen, sondern sie in ihrem Leben zu begleiten und "heilend präsent" zu sein. Das hat die frühere Ordensobere Sr. Agnes Lanfermann in einem "Kathpress"-Interview betont. "Es geht um eine Haltung von Solidarität und Geschwisterlichkeit besonders mit denen, die arm sind und der Heilung am meisten bedürfen." Armut werde dabei auch umfassender als nur materiell verstanden. Lanfermann hielt sich dieser Tage zum Auftakt des vom Papst ausgerufenen außerordentlichen Monats der Weltmission mit ihrer Mitschwester Kristina Wolf in Wien auf.

Die Missionsärztlichen Schwestern wurden vor knapp 100 Jahren von der Österreicherin Anna Dengel (1892-1980) gegründet. Weltweit gibt es aktuell knapp 500 Schwestern sowie 100 assoziierte Mitglieder, die in 19 Ländern tätig sind. Die Schwestern arbeiten als Ärztinnen, Psychotherapeutinnen und Sozialarbeiterinnen, zudem in Europa auch in der Großstadt-Seelsorge mit Obdachlosen, Armen, Migranten und Kranken. Die Schwestern leben nicht (mehr) in Klöstern, sondern in einfachen Häusern, "die auch jederzeit wieder aufgegeben werden können, wenn wir uns neuen Projekten zuwenden wollen", erklärte Sr. Lanfermann.

Zunächst Fokus auf medizinische Hilfe

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) verfolgten die Schwestern einen dezidiert medizinischen Ansatz. Anna Dengel und ihre Mitstreiterinnen gründeten zahlreiche Spitäler, Entbindungsstationen, Mutter-Kind-Zentren und Ausbildungsstätten. Für Dengel bedeutete Mission zunächst, die körperlichen Leiden zu lindern und soziale Strukturen zu verbessern. Nur so könne man dann auch den Menschen Gottes Liebe nahe bringen.

Nach dem Reformkapitel 1967 wurde die Organisationsstruktur der Gemeinschaft dezentralisiert, die Missionsärztlichen Schwestern legten ihr Ordenskleid ab und übergaben viele

Krankenhäuser an andere, meist staatliche Träger. Einige Spitäler werden aber immer noch von den Schwestern selbst geführt, in anderen arbeiten sie noch auf vielfältige Weise mit.

Ein Beispiel: Das 48. und letzte von Anna Dengel noch selbst gegründete Spital befindet sich in Attat in Äthiopien. Es ist das einzige Spital in einer großen Region mit rund einer Million Einwohner. Der Orden hat die Trägerschaft zwar längst übergeben, eine Missionsärztliche Schwester leitet aber nach wie vor das Spital und der Orden bemüht sich auch um Spenden, damit der Betrieb aufrecht erhalten werden kann. Die Schwestern sind auch nach wie vor in Indien und Pakistan sehr präsent. Beides Länder, wo man aufgrund der politischen und sozialen Umstände mit großen Herausforderungen konfrontiert sein, so Sr. Lanfermann.

"Heilung" bedeutet für die Schwestern inzwischen freilich weit mehr als nur körperliche Genesung bzw. Wohlbefinden. "Mehr und mehr haben wir Heilung ganzheitlich verstanden. Sie umfasst körperliches und seelisches Heilwerden gleichermaßen", so Sr. Wolf. Sie gehört dem Leitungsteam der Missionsärztlichen Schwestern in Deutschland an und baute ab 2007 das Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität Heilig Kreuz in Frankfurt mit auf. Viele Menschen würden hier ihre eigenen christlichen Wurzeln wieder neu entdecken, berichtete Wolf.

Ordensfrau bei Amazoniensynode

Wie vielfältig das Wirken der Missionsärztlichen Schwestern ist, wird auch am Beispiel von Sr. Birgit Weiler deutlich. Die Theologin aus Deutschland lehrt seit 1995 als Professorin für Fundamentaltheologie an der Universität Antonio Ruiz de Montoya in Lima (Peru). Sie setzt sich seit Beginn ihres Wirkens in Peru intensiv für die in der Amazonasregion lebenden Indigenenvölker der Awajun und Wampis ein, u.a. als Koordinatorin eines Forschungsprojekts zur interkulturellen zweisprachigen Schulbildung für deren Angehörige.

Der Ordensschwester ist es ein großes Anliegen, dass sich die Kirche an die Seite der Indigenen wie auch der anderen Bevölkerungs-

gruppen in Amazonien stellt, die da, wo nötig, Widerstand leisten gegen ökonomische und politische Mächte, welche die Zukunft des Regenwaldes und seiner Menschen gefährden. Papst Franziskus hat sie zur Teilnahme an der Sondersynode über die Zukunft Amazoniens (ab 6. Oktober) eingeladen.

Keine Niederlassung in Österreich

Die offizielle Bezeichnung des Ordens lautet "Medical Mission Sisters" (MMS). Der Generalrat als oberstes Ordensgremium der Missionsärztlichen Schwestern ist seit 1983 in London angesiedelt. In Österreich existiert keine Niederlassung des Ordens. Es gibt auch nur eine einzige Österreicherin, die dem Orden angehört. Sie wirkt in Deutschland. Dafür widmet sich seit 2012 der Verein "Freunde Anna Dengel" der Aufgabe, seine Namensgeberin und die Tätigkeit ihres Ordens bekannt zu machen und für die Projekte der Schwestern Unterstützung zu sammeln.

Ärztin und Ordensfrau

Anna Dengel wurde am 16. März 1892 als ältestes von neun Kindern in Steeg geboren, einem kleinen Dorf im Lechtal in Tirol. Sie erhielt in Hall eine gute Schulbildung und studierte ab 1914 an der katholischen Universität von Cork in Irland Medizin. Verantwortlich dafür war ein Aufruf der schottischen Ärztin Agnes Mc Laren, die Ärztinnen für Indien suchte und junge Frauen beim Studium unterstützte, wenn diese danach in Indien tätig sein wollten. Dengel schloss das Studium 1919 ab und begann im Oktober 1920 ihre Tätigkeit in Rawalpindi im damaligen Indien (heute Pakistan).

Dort durften sich die heimischen Frauen aufgrund religiöser und kultureller Bräuche außerhalb der Familie keinem Mann zeigen - somit war in der Regel auch keine ärztliche Behandlung möglich, denn Ärztinnen waren rar. Dengel erlebte in Rawalpindi unsägliches Leid, Krankheit und Sterben.

Sie überlegte, in einen Missionsorden einzutreten, doch ein solcher Eintritt hätte für sie den Verzicht auf ihre ärztliche Tätigkeit bedeutet. Ordensleuten war es damals nicht erlaubt, medizinisch in vollem Umfang tätig zu sein. Gleichzeitig wusste Dengel, wie dringend Indien Ärztinnen benötigte. So reifte in ihr der Gedanke, selbst eine Gemeinschaft zu gründen.

Die von ihr verfasste Konstitution für die Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwes-

tern, die sie im Sinn hatte, wurde vom Bischof von Baltimore genehmigt. Bald schlossen sich ihr drei Frauen, eine Ärztin und zwei Krankenschwestern, an und am 30. September 1925 begannen die vier Frauen das "heilige Experiment".

Da Schwestern mit öffentlichen Gelübden nicht als Ärztinnen arbeiten durften, verzichteten sie vorläufig auf die Ablegung dieser Gelübde. Dengel ließ aber nicht locker und 1936 wurde das Kirchenrecht mit einer päpstlichen Instruktion geändert, die Ordensleuten nun den vollen medizinischen Dienst erlaubte. Am 15. August 1941 legten Anna Dengel und ihre Schwestern die Ewigen Gelübde in ihrer neuen Gemeinschaft ab, Dengel wurde zur ersten Generaloberin gewählt.

Ausbreitung des Ordens

Die Gemeinschaft wuchs rasch und bald schon dehnten die Missionsärztlichen Schwestern ihren Wirkungskreis von Rawalpindi über ganz Indien aus. In der Krankenschwesternschule von Patna war die spätere Mutter Teresa eine Schülerin der Schwestern. Spitäler wurden gebaut, Krankenschwesternschulen errichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr der Orden eine noch raschere Ausbreitung; zunächst in Indien und Indonesien und auf den Philippinen, später in Afrika und zuletzt auch in Südamerika. Ausbildungshäuser entstanden in England, Holland und Deutschland. Das Ordensgeneralat wurde 1958 von den USA nach Rom verlegt (und 1983 weiter nach London). 1967 übergab Anna Dengel die Leitung des Ordens an ihre Nachfolgerin Jane Gates. Für Dengel war die Aufgabe der Leitung bei gleichzeitiger Neuorientierung des Ordens ein schmerzlicher Prozess, dem sie sich aber stellte. Schließlich konnte sie zu ihren Mitschwestern sagen: "Die Zukunft gehört Euch, Ihr wisst um die Nöte Eurer Zeit ebenso wie ich um die Nöte meiner Zeit wusste."

Dengel wurde für ihr Lebenswerk - auch in Österreich - vielfach geehrt. U.a. erhielt sie den Ehrenring des Landes Tirol und das große goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich. Sie starb am 17. April 1980 und wurde auf dem Campo Santo Teutonico in Rom beerdigt.

Für Anna Dengel wurde schon vor vielen Jahren ein Seligsprechungsprozess begonnen, der aber von den Missionsärztlichen Schwestern selbst nicht aktiv betrieben wird. Nichtsdestotrotz würden sich die Schwestern nach wie vor intensiv mit ihrer Gründerin auseinandersetzen. Die Beschäftigung mit dem Charisma und der

Spiritualität Anna Dengels bringe immer wieder neu spannende Facetten zu Tage, so Sr. Lanfermann.

(Infos: www.missionsaerztliche-schwester.org bzw. www.freundeannadengel.at)

Land Oberösterreich ehrt Missionare mit Verdienstzeichen

Landeshauptmann Stelzer lobt "Beispiel für Entwicklungszusammenarbeit" der Ordensleute und Missionare - Bischof Scheuer: Kirche zum Einsatz für Freiheit und Gerechtigkeit für alle verpflichtet

Linz (KAP) 15 Persönlichkeiten der katholischen und evangelischen Kirche - darunter elf Ordensleute - sind am 7. Oktober für ihren weltweiten Einsatz im Dienste der Mission und der Gestaltung einer gerechteren Welt mit dem Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich ausgezeichnet worden. Entwicklungszusammenarbeit habe im Land ob der Enns schon immer eine große Tradition, was die Ausgezeichneten mit ihrem jeweiligen persönlichen Beispiel vorzeigten, sagte Landeshauptmann Thomas Stelzer in seiner Ansprache, in der er auch auf das von Papst Franziskus ausgerufene "Außerordentliche Monat der Weltmission" zu sprechen kam. Auch der Linzer Altbischof Ludwig Schwarz war unter den Festgästen.

Mission sei in der Vergangenheit zwar mit Machtkonstellationen, Verbrechen, Gräueln, Ausbeutung durch die Eroberer, Kolonisatoren und kolonialen Regimes verbunden gewesen, "aber sie ist auch eine Erfüllung des Verkündigungs- und Taufgebotes Christi", betonte Bischof Manfred Scheuer in seinem Grußwort. Dass heute zwei Drittel, bald drei Viertel aller Katholiken außerhalb Europas lebten, sei, so der Bischof, Ergebnis der von Europa ausgegangenen Missionierung. Gerade nach dem Zerfall der Kolonien seien "viele sogenannte junge Kirchen in Afrika und Asien" entstanden, mit oft "wechselvollen und auch leidvollen Beziehungen zur staatlichen Obrigkeit".

Eng verbunden mit Mission sei laut Scheuer auch der Anspruch der Kirche, Weltkirche zu sein. Reale Weltkirche werde sie allerdings nicht einfach durch die Verbreitung in alle Kontinente und die damit verbundene "Globalisierung": Dies trete vielmehr erst dann ein, wenn die Kirche eine "Option für die Armen" wähle, "Freiheit und Gerechtigkeit für alle" suche und sich als "Kultur der Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein" entfalte, zitierte Scheuer den Fundamentaltheologen Johann Baptist Metz. In dieser

Hinsicht sei "Kirche ein Lernraum und Katholizität ein Lernprinzip".

Der Linzer Bischof führte die Fragen der Menschenwürde und Menschenrechte sowie das damit verbundene Verbot der Sklaverei als derartige "Lernschritte" an, die für die Kirche mitunter auch schmerzlich gewesen seien. Doch auch seit dem 20. Jahrhundert habe es Lernprozesse gegeben, die teilweise noch andauerten: Scheuer sah hier als Beispiele "die ökumenische Bewegung, den interreligiösen Dialog, die Neubestimmung der Beziehung der Kirche zu Israel, die Frage der Inkulturation, der Kampf um Gerechtigkeit, die Option für die Armen und den Friedensauftrag der Kirche".

Der evangelische Superintendent Gerold Lehner beschrieb Missionare als Menschen, "die von Offenheit geprägt sind und die mit einer großen Weite und Liebe auch wieder zurück in ihre Heimat kommen". Die recht verstandene, christliche Mission sei eine Botschaft und Praxis der Freiheit und Befreiung, betonte Lehner. Missionare seien "besondere Menschen, die es nicht nur verdienen, dass die Gesellschaft sie wahrnimmt, sondern die etwas Besonderes auch in ihre Herkunftsgesellschaft einspielen können - etwas Besonderes, das dem Land gut tut und es reicher macht", so Lehner. "Euer Mut, eure Einsatzbereitschaft, eure Weite und eure konkrete Liebe sind uns manchmal auch Beschämung, aber doch viel mehr machen sie auch uns Mut."

Einsätze in Afrika, Lateinamerika und Asien

Ausgezeichnet wurden die Ordensleute Sr. M. Johanna Aichhorn von den "Hartmannschwwestern", die früher in Argentinien tätig war, weiters Sr. M. Antonio Außerleitner (Wernberger Missionschwwestern; Simbabwe), Sr. Irene Haider (Missionarinnen Christi; DR Kongo und Südafrika); P. Franziskus Jank (Marianhill-Missionare; Südafrika), P. Arno Jungreithmair (Stift Kremsmünster; Brasilien), Sr. Flavia Junkowitsch (Benedikti-

nerinnen Steinerkirchen; Brasilien), P. Nikolaus Laireiter (Steyler Missionare; Bolivien), Bruder Günter Mayer (Salesianer; Ghana), Sr. Johanna Pobitzer (Vöcklabrucker Franziskanerinnen; Kasachstan), Sr. Ehrentrude Pretzl (Steyler Missionsschwestern; Papua Neuguinea) und Sr. M. Edith Staudinger (Marienschwestern vom Karmel; Uganda).

Weiters ehrte das Land auch die Ärzte Johanna Oberlechner (Einsatzland: Kamerun) und Herbert Bronnenmayer (Kongo und Südsudan), Bernhard Schausberger (Papua Neuguinea) sowie die evangelische Kuratorin Lore Beck (Senegal).

100-Jahr-Jubiläum: Schönborn würdigt Einsatz der Caritas Socialis

Kardinal bei Gottesdienst in Wiener Servitenkirche im Gedenken an Gründung 1919 durch Hildegard Burjan: Schwesterngemeinschaft zeichnet sich durch ein "wachses Bewusstsein für die Nöte der Zeit" aus

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat den Einsatz der Schwesterngemeinschaft "Caritas Socialis" im Kampf gegen Not und Armut gewürdigt. Die vor 100 Jahren - am 4. Oktober 1919 - durch die selige Hildegard Burjan (1883-1933) gegründete "Caritas Socialis" zeichne sich durch ein "wachses Bewusstsein für die Nöte der Zeit" aus, das sich nicht in Mitleidenschaft erschöpfe, sondern in die aktive Bekämpfung von Not und Armut münde, betonte der Wiener Erzbischof bei einem Gottesdienst aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums in der Wiener Servitenkirche. Maßstab für das Handeln der "Caritas Socialis" sei bis heute der Ruf Jesu "Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!" (Mt 11,28); dies entspreche auch der "Spur des Franziskus", dessen Gedenktag am 4. Oktober ebenfalls begangen wird.

Es sei immer wieder eine spannende Frage, wie Institution und Charisma zusammenfinden - dies gelte auch für eine Institution wie die "Caritas Socialis" und die charismatische Gründerin Hildegard Burjan. So lange es aber kirchlichen Institutionen gelinge, einen Ausgleich von Institution und Charisma zu schaffen, wie dies der "Caritas Socialis" gelinge, so lange Sorge er sich auch nicht um die Zukunft der vielen kirchlichen Einrichtungen wie Schulen, Ordensgemeinschaft und andere, so Schönborn weiter. Bei dem Gottesdienst erneuerten die anwesenden Mitglieder der Gemeinschaft schließlich ihr Versprechen, sich auch künftig ganz in den Dienst der Mitmenschen und ihrer Nöte zu stellen.

Die Schwesterngemeinschaft feiert ihr Jubiläum u.a. mit einem eigenen Festjahr unter dem Motto "menschen.leben.stärken". Der Gemeinschaft gehören derzeit 56 Frauen an, die in Kommunitäten in Wien, Deutschland, Südtirol

und Brasilien leben. Neben den Schwestern gibt es auch noch einen kleinen Säkularkreis sowie einige externe Mitglieder. Letztere sind Frauen und Männer, darunter Verheiratete, die ein Versprechen ablegen, sich im Geiste der CS sozial zu engagieren und die Spiritualität der Gemeinschaft mitzutragen. Mitglieder des Säkularkreises versprechen hingegen u.a. auch Ehelosigkeit, sind aber nicht direkt Teil der engeren Schwesterngemeinschaft.

Unvergleichlich größer ist freilich der Kreis der Mitarbeiter der Caritas Socialis. In den zahlreichen Sozialeinrichtungen der Schwestern gibt es rund 900 hauptamtliche Mitarbeiter und rund 550 Ehrenamtliche. Dazu kommen zahlreiche Praktikanten und Zivildienstler. Insgesamt bis zu 2.000 Frauen und Männer engagieren sich allein in Österreich im Geist der Caritas Socialis und ihrer Gründerin Hildegard Burjan.

In Wien bietet die Caritas Socialis professionelle Pflege und Betreuung für alte und chronisch kranke Menschen an. Das CS Hospiz Rennweg beherbergt gleich mehrere Einrichtungen, die schwerkranken Menschen und deren Angehörigen zugute kommen: eine Palliativstation, eine Beratungsstelle für Hospizbegleitung, das Mobile Palliativteam, das Hospizteam der Ehrenamtlichen, das Projekt "Roter Anker" für Kinder und jugendliche Angehörige von Hospizpatienten sowie die Einrichtung "Begleitung in der Trauer" für die Zeit nach einem Todesfall.

Die CS führt Tageszentren u.a. für MS-Patienten und Demenz-Patienten, es gibt zudem einen eigenen MS-Wohnbereich und auch Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. Weiters gibt es ein Mutter-Kind-Haus, Kindergärten und eine Sozialberatungsstelle, an die auch ein

Kleiderlager und eine Lebensmittelausgabe angeschlossen sind. Um all diese Aufgaben besser bewältigen zu können, wurden von der Schwesterngemeinschaft einige GmbHs sowie die CS Caritas Socialis Privatstiftung gegründet.

Für Flüchtlinge und gegen Menschenhandel

Die CS-Schwester engagieren sich auch für Flüchtlinge und deren Integration und sind mit anderen Orden in der NGO "Solwodi Österreich" aktiv, die sich gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel richtet. Solwodi ("Solidarity with women in distress"; Solidarität mit Frauen in Not) betreibt u.a. in Wien eine kleine Beratungsstelle sowie eine Schutzwohnung, in der Frauen (und ihre Kinder) vorübergehend seinen sicheren Raum finden, um ihr Leben neu zu ordnen.

In Brasilien ist die CS für ein Familiensozialzentrum und die Kinderpastoral der Diözese Guarapuava verantwortlich. In Brasilien gibt es rund 1.500 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Pionier im Hospizbereich

Bleibende Akzente hat die CS in Österreich vor allem im Hospizbereich gesetzt, wobei eine Gruppe um Sr. Hildegard Teuschl maßgeblich federführend war. Bei der Hospizarbeit legt die Caritas Socialis großen Wert auf die Mitarbeit Ehrenamtlicher. Dazu werden seit rund 40 Jahren eigenen Schulungen angeboten. Derzeit läuft bereits der 88. Kurs. Die CS ist auch einer der Träger des Wiener Kinderhospizes Momo und des Projekts "HPC mobil" (Hospizkultur und Palliativ Care in der Hauskrankenpflege).

Die Caritas Socialis gilt in Österreich aufgrund zahlreicher Innovationen und Pilotprojekten aber auch als Vorreiterin in der Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz. So wurde auf ihr Betreiben hin 2014 das Projekt "Netzwerk demenzfreundlicher 3. Bezirk" gestartet. Ziel war und ist die vermehrte Teilhabe von Menschen mit Demenz am gesellschaftlichen Leben. Beteiligt sind sowohl Krankenhäuser, Pflegeheime und Organisationen mit dem Schwerpunkt auf der Betreuung von demenzkranken Menschen als auch weitere Organisationen und Institutionen wie Volkshochschulen, Büchereien oder eine Apotheke. Die Initiative wurde inzwischen auf weitere Bezirke ausgeweitet. So gibt es in den Bezirken besondere Beratungsangebote für Demenzkranke und ihre Angehörigen oder aber auch eigenen Gottesdienste für Menschen mit Demenz.

Hildegard Burjan (1883-1933) gründete die Caritas Socialis 1919 als Gemeinschaft von Frauen in der Kirche. Die verheiratete Mutter und Akademikerin mit wachem Blick für gesellschaftliche Entwicklungen beschritt neue Wege der Hilfe - als erste christlichsoziale weibliche Abgeordnete im österreichischen Parlament (1919/20) sowie als Gründerin der CS. Kraft für ihren Einsatz schöpfte sie aus dem christlichen Glauben, in dem sich die in Sachsen geborene Jüdin nach schwerer Erkrankung taufen ließ. Burjan wurde am 29. Jänner 2012 seliggesprochen. (Infos: www.cs.at)

Kathpress veröffentlicht aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums ein Themenpaket, das unter www.kathpress.at/caritassocialis abrufbar ist.

"Caritas Socialis"-Schwestern demonstrieren für Menschenwürde

Zum 100-jahr-Jubiläum unterstützt die Schwesterngemeinschaft ein Arbeitsprojekt in Brasilien und das Projekt "Leuchtturm" in Wien für Pflege und Betreuung am Lebensende

Wien (KAP) Mitglieder der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS) sind für Menschenwürde auf die Straße gegangen. Nach einem Festgottesdienst in der Servitenkirche anlässlich des 100jährigen Bestehens der Ordensgemeinschaft, den Kardinal Christoph Schönborn mit mehr als 500 Mitfeiernden feierte, marschierte ein Demonstrationzug von dort zum Gründungsort der CS in der Pramergasse im 9. Bezirk. Passend zum Motto des Jubiläumjahres "menschen.leben.stär-

ken" wurde dabei auch für zwei Projekte gewonnen - für ein den Lebensunterhalt sicherndes Nähprojekt in Brasilien und für das Projekt "Leuchtturm" in Wien, das Pflege und Betreuung am Lebensende mit einem gerontopsychiatrischen Konsiliardienst bietet.

Das Anliegen der Caritas Socialis, stärke für die Würde von Menschen vom Beginn bis zum Ende des Lebens einzutreten, war auf den Schildern und Transparenten zu lesen, die

bei der Kundgebung mitgetragen wurden. Mitdemonstranten für Menschenwürde waren auch Kardinal Schönborn und der Linzer Altbischof Maximilian Aichern. Auch das Porträt der CS-Gründerin Hildegard Burjan wurde durch die Straßen getragen. Für die beiden Hilfsprojekte war schon während des Gottesdienstes gemeldet worden.

Die CS bietet mit ihren Schwestern, Mitgliedern des Säkularkreises, externen Mitgliedern (MECS), Mitarbeitenden und ehrenamtlich Engagierten professionelle Pflege und Betreuung

für alte und chronisch kranke Menschen im CS Hospiz Rennweg, in Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz und bei Betroffenen zu Hause. Die CS führt auch Kindergärten, ein Haus für Mutter und Kind, eine Beratungsstelle und ein Urlaubshaus. CS-Schwestern engagieren sich außerdem für Menschen auf der Flucht und in der Initiative "SOLWODI Österreich" gegen Menschenhandel. Die CS-Schwesterngemeinschaft ist außer in Österreich auch in Brasilien, Deutschland und Südtirol vertreten.

Schönborn und Wagner über Missbrauch: Selbstbestimmung stärken

Wiener Erzbischof und frühere Ordensfrau behandeln im jetzt als Buch erschienenen vierstündigen TV-Gespräch tiefere Ursachen des sexuellen und geistlichen Missbrauchs

Wien (KAP) Die beste Prävention gegen sowohl sexuellen als auch geistlichen Missbrauch ist eine bewusste Erziehung und Begleitung, die den Selbststand des Menschen stärkt: Das ist die übereinstimmende Einschätzung von Kardinal Christoph Schönborn und der früheren Ordensfrau Doris Wagner (Reisinger) bei ihrem vierstündigen TV-Gespräch, das ungekürzt als Buch unter dem Titel "Schuld und Verantwortung" im "Herder"-Verlag erschienen und nun in Österreich im Buchhandel verfügbar ist. Es enthält ausführliche Passagen über die latente Gefahr des geistlichen Missbrauchs im kirchlichen Bereich, welche in der Anfang Februar im Bayerischen und dann im Österreichischen Rundfunk gesendeten 45-minütigen Doku auszugsweise gebracht wurden.

Doris Wagner hatte schon zuvor mit dem ebenfalls bei "Herder" erschienenen Buch "Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche" das Thema einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt und aufgezeigt, inwieweit Ordensfrauen davon besonders gefährdet sind. Dieses und Wagners erstes Buch "Nicht mehr ich" hätten den Kardinal nach eigenen Angaben "sehr beeindruckt", weil darin "keine Spur von Hass oder von Aggressivität" sei und weil es dabei immer um die Menschen in der Kirche gehe und um Wege der Therapie. Wagner habe durch ihre Bücher einen "Dienst" geleistet und auch das jetzt öffentliche TV-Gespräch zwischen beiden wolle ein Dienst sein: "Schmerzhaft, aber heilsam", so Schönborn.

"Ich glaube Ihnen"

Vor diesem Hintergrund sei die Initiative für das TV-Gespräch von Kardinal Schönborn ausge-

gangen, wie auch der dabei Regie führende Stefan Meining im Vorwort zum Buch ausführlich schildert. Und so beginnt das auf über hundert Seiten nun nachzulesende vierstündige Gespräch des Wiener Erzbischofs mit der ehemaligen Ordensfrau nicht nur mit viel wechselseitiger Wertschätzung. Schon nach kurzer Zeit hält Schönborn von sich aus gegenüber Wagner fest: "Ihre Geschichte habe ich von Anfang an geglaubt." Gegen Ende des Gesprächs ereignete sich die für viele Zuseher dann zentrale Sequenz in der TV-Doku: Nachdem Wagner gesagt hatte, dass sie von niemandem aus ihrer ehemaligen Gemeinschaft den Satz gehört habe: "Wir glauben Dir - und das hätte dir nicht passieren dürfen!" fragte sie Kardinal Schönborn explizit: "Könnten Sie mir das sagen?" und dieser antwortete: "Ich glaube ihnen, ja."

Das im Buch nachlesbare Gespräch zwischen zwei Personen auf Augenhöhe gewährt auch einen tiefen Einblick in die unterschiedliche Biographie des Ordenspriesters Schönborn und der ehemaligen Ordensfrau Wagner, die nach Austritt aus dem "Werk" und Heirat jetzt Reisinger heißt. Mit ihrem Eintritt in die erst vor einigen Jahrzehnten gegründete "geistliche Gemeinschaft" begann ein Leben, das "viel Schönes und Tragendes" genauso bot wie niedrige Dienste und "von Anfang an kleine Gesten der Demütigung". Zur radikalen Wende und Glaubenskrise wurde schließlich ein sexuelles Verhältnis mit einem Priester der Gemeinschaft, das für Wagner wörtlich eine "Vergewaltigung" war. Sie verließ schließlich die Gemeinschaft. Ihr Buch über diese Ereignisse waren ausschlaggebend für die dann

folgende Apostolische Visitation der Ordensgemeinschaft.

Selbsterniedrigung und Selbstbestimmung

Ganz anders waren die Erfahrungen Schönborns, der als junger Mann in den Dominikanerorden und somit in einen der ältesten Männerorden der Kirche eintrat. "Ich kann heute sagen, dass ich in einen freiheitsliebenden Orden eingetreten bin und Selbstbestimmung ein starkes Moment meiner Erfahrung im Orden war", so der Kardinal. Anders als Wagner musste Schönborn nicht regelmäßig Berichte für Obere schreiben, Rechenschaft ablegen und zum vorgeschriebenen Beichtvater gehen. Als Beispiel für das hohe Maß an Respekt vor der Freiheit in der geistlichen Begleitung erzählte Schönborn, dass er auf eigenen Wunsch ab 1968 vier Jahre lang von einem älteren Mitbruder, der ein ausgewiesener Theologe war, geistlich begleitet wurde. Der große Thomas von Aquin-Kenner hätte dies jedoch unter der Bedingung gemacht, dass Schönborn jederzeit ohne Angabe von Gründen diese Begleitung abbrechen könne, dafür aber wöchentlich kommen müsse. "Da war kein Paternalismus, sondern ein tiefer Respekt vor der Freiheit des anderen. Genau so stelle ich mir geistliche Begleitung vor", so der Kardinal im Rückblick.

Wie die von Jesus selbst vorgelebte und zugemutete Selbsterniedrigung mit der nötigen Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen zusammengehen kann, wurde am Ende des Gesprächs nochmals von beiden vertieft. Wie seien die Worte Jesus "Wer nicht sich selbst verleugnet, sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein" und "Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" zu verstehen, so Schönborn an Wagner. "Auch Kreuzesnachfolge muss selbstbestimmt erfolgen. Kreuzesnachfolge und Selbstbestimmung sind kein Widerspuch",

antwortet Wagner, die dabei exemplarisch auf ihre Erfahrung als Mutter verweist, wo es oft nötig sei, sich aus Liebe zum Kind selbst zurückzunehmen. Es gebe aber klare Grenzen: "Niemand darf dieses Ideal der Selbstverleugnung benutzen, um mich zu zerstören oder mir Leid zuzufügen."

Schönborn unterstreicht in dem Gespräch, das noch vor dem späteren vatikanischen Kinderschutzgipfel (21.-24. Februar) stattgefunden hatte, dass es Strukturen und Systeme in der Kirche gibt, die Missbrauch begünstigten. Dabei gehe es vor allem um ein Machtungleichgewicht, eine "Dynamik des Schweigens" und ein nicht selten übersteigertes Priesterbild, welches die Gefahr des "Autoritarismus" berge. "In so einem System kann es gar nicht nicht zu Missbräuchen kommen, denn die ganze Struktur ist missbräuchlich", hält die ehemalige Ordensfrau Wagner in diesem Zusammenhang fest und macht dabei auch nicht halt vor dem Papstamt, das sie als "gefährlich" bezeichnet: "Denn der Papst ist in seiner Stellung nicht angreifbar, weil er einfach der absolute Monarch und der oberste Gesetzgeber ist, der von keinem anderen Menschen zur Verantwortung gezogen werden könnte."

Das Gespräch zwischen den beiden geht weit über die Missbrauchsthematik hinaus. So werden auch Fragen rund um die Priesterweihe für Frauen, die Abschaffung des Zölibats, die Akzeptanz wiederverheirateter Geschiedener oder Homosexueller sowie um die kirchliche Sexualmoral behandelt. "Ich glaube es war ein echter Dialog, kein Aneinander-Vorbeireden", urteilte der Kardinal nach Erscheinen des Buches auf seiner Facebook-Seite.

Das Buch mit dem Titel "Schuld und Verantwortung. Ein Gespräch über Macht und Missbrauch" (ISBN-13: 978-3-451-39526-0) hat 128 Seiten und kostet 16,50 Euro.

Ordensmann bei Wienbesuch: Venezuela steht vor dem Untergang

Salvatorianer P. Luis Domingo berichtet bei Pressegespräch über dramatische humanitäre Situation und Hilfe des Ordens für Kinder aus Elendsvierteln in Caracas - Traditionelle Charity-Kunstauktion der Salvatorianer am 9. Oktober in Wien

Wien (KAP) Venezuela steht vor dem Untergang. Das staatliche Gesundheitssystem sei de facto zerstört, die Strom- und Wasserversorgung weitgehend zusammengebrochen, Krankheiten, Hunger und Unterernährung gehörten inzwischen zur Tagesordnung der überwiegenden Bevölkerungs-

mehrheit im Land. Das berichtete der Salvatorianer P. Luis Domingo Diaz bei einem Pressegespräch in Wien. Am meisten würden die Kinder unter den dramatischen humanitären Bedingungen leiden. Zwei von drei Kindern seien unterernährt und litten an Mangelerscheinungen,

Konzentrationsschwächen und Krankheiten. Die Salvatorianer bemühen sich nach Kräften und auch mithilfe von Spenden aus Österreich, möglichst viele Kinder zu retten und ihnen Bildung und ein wenig Ablenkung vom tristen Alltag zu bieten.

Insgesamt 15 Salvatorianerpatres wirken in vier Gemeinschaften in Venezuela. In der Hauptstadt Caracas führen die Salvatorianer beispielsweise vier Schulen im Armenviertel "Catia". "Catia" ist das größte Elendsviertel Lateinamerikas. Damit die Kinder aber überhaupt fähig sind, etwas zu lernen, müssten sie zuerst mit einem Frühstück versorgt werden, berichtete P. Domingo. Konkret gehe es um etwa 1.500 Kinder in den vier Schulen. Allerdings müssten die Patres sogar die Lehrer unterstützen. Denn mit dem staatlichen Monatslohn könne man gerade noch ein Kilo Fleisch kaufen.

Neben dem eigentlichen Schulbetrieb werden die Kinder auch am Nachmittag betreut. Es gibt kulturelle oder sportliche Angebote, damit die Kinder wieder lachen können, wie der Ordensmann sagte: "Die Kinder sind nicht schuld an

den Zuständen in Venezuela. Sie haben ein Recht, einfach nur Kinder sein zu können."

Überleben nur durch Geld aus dem Ausland

Viele Menschen in Venezuela könnten nur mehr deshalb überleben, weil sie von Verwandten aus dem Ausland Geld bekommen. Doch diese Möglichkeit hätten viele andere nicht, so P. Domingo. Da immer mehr Erwachsene ins Ausland gehen, blieben viele Kinder und Alte zurück. Die Salvatorianer bemühen sich auch hier, die Not zu lindern. Sie führen etwa ein Altersheim und Heime für Straßenkinder und Sozialwaisen.

Kein gutes Haar ließ der Ordensmann an der politischen Führung seines Landes. 20 Jahre unter Hugo Chavez und seinem Nachfolger Nicolas Maduro hätten das Land komplett zerstört. Die Korruption sei unvorstellbar, alle Fabriken des Landes zerstört, es gebe keine einheimische Produktion mehr. Doch auch in die zerstrittene Opposition setzten die meisten Menschen inzwischen keine Hoffnung mehr. (Infos: www.salvatorianer.at)

Elbs bei Diözesanforum: "Seid Propheten gegen Ketzerei der Angst"

Feldkircher Bischof bezeichnete zweitägige Kirchenversammlung in Vorarlberg als wegweisend für Zukunft der Diözese - Referentin Melanie Wolfers: "Tische decken, an denen Menschen spirituell satt werden", aber auch "gerecht verteilte Leitungsverantwortung" in Kirche

Feldkirch (KAP) Das erstmalige Diözesanforum, das die Vorarlberger Kirchenleitung, Referenten wie die Ordensfrau Melanie Wolfers und Sant'Egidio-Generalsekretär Cesare Zucconi sowie rund 900 Teilnehmer in Dornbirn zusammenführte, war wegweisend für die Zukunft der Diözese Feldkirch. Das sagte Bischof Benno Elbs in seinem auf der Diözesan-Website veröffentlichten Resümee über die zweitägige Kirchenversammlung. Er hob den wertschätzenden Umgang miteinander trotz mancher Kontroversthemata hervor, es seien Ideen geboren und manche Probleme gewälzt worden, wie es hieß. Natürlich habe nicht alles gelöst werden können, dennoch wandte sich Elbs mit dem Appell an die Teilnehmenden: "Seid Propheten gegen die Ketzerei der Angst."

Wenn man nach dem Diözesanforum frage, wohin denn die Kirche in unserem Land gehen soll, dann ist laut Bischof Elbs die "Antwort, dass das, was wir bei diesem Forum getan und erlebt haben, die Richtung vorgibt". Offenheit und

Dialogbereitschaft hat laut der Zusammenfassung der Diözese auch die gemeinsame Predigt des Bischofs mit der Salvatorianerin und Erfolgsautorin Melanie Wolfers geprägt, mit dem die Kirchenversammlung am 12. Oktober in der Dornbirner Pfarrkirche St. Martin endete. Tagsüber sei in 36 Ateliers diskutiert, nach Lösungen gesucht und mit teilweise gegensätzlichen Positionierungen worden. Fazit auf der Diözesan-Website: "Nichts muss unmöglich sein, trauen wir es uns doch einfach zu."

Melanie Wolfers regte zu einer missionarischen Grundhaltung an: "Wie bereiten wir Menschen, die selten Kontakt zur Kirche haben, Räume, wo sie willkommen sind? Und wie decken wir einen Tisch, an dem die Menschen spirituell satt werden?" Diese Tische sollten nicht nur im gewohnten Umfeld - der Kirche - stehen, empfahl die Ordensfrau ein "Hinausgehen" im Sinne von Papst Franziskus.

Nicht aus den Augen zu verlieren seien notwendige Strukturveränderungen in der Kir-

che, die nicht gegen Glaubensinhalte ausgespielt werden sollten. Wolfers sprach sich für "Teamarbeit auf Augenhöhe sowie gerecht verteilte Leitungsverantwortung" aus - "dann bewegen wir uns in den Spuren Jesu". Vor allem auf Frauen müsse bei Reformen der Blick gerichtet sein. Wolfers erinnerte daran, dass gewisse strukturelle Neuerungen - Stichwort Frauen arbeiten in der Kirche immer mehr mit - lange als Notlösungen galten. "Niemand will eine Notlösung sein", betonte die Salvatorianerin.

Gegen Angst, Gleichgültigkeit und Hass

Glaube an die Kraft des Evangeliums, Freundschaft mit den Armen und Engagement für den Frieden die Gemeinschaft - mit diesem dreifachen Dienst der Kirche könne die Welt ein Stück besser gemacht werden, sagte der Leiter der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio, Cesare Zucconi, in seinem Vortrag. Ein solches vom Geist des Evangeliums geprägtes Engagement könne auch die Angst, die Gleichgültigkeit

sowie Hass aus den Herzen der Menschen genommen werden.

36 Werkstätten boten beim Diözesanforum nicht nur Gelegenheit, Erfahrungen "rund um den Kirchturm" aufzunehmen, sondern vor allem in Austausch miteinander zu treten, was sich wo bewährt hat. Atelierleiter vermittelten Best- und auch Worst- Practice-Beispiele und zeigten auf, wie viel Inspirierendes bereits in Vorarlbergs Pfarren passiert. Die Junge Kirche Vorarlberg brachte ihren erfolgreichen "Pasta Talk" ein, bei dem junge Christen bei selbst zubereiteten Nudelgerichten über das Leben und den Glauben, über "Träume und Weltverbesserungsideen" reden.

Auch beim Diözesanforum selbst gab es kulinarische und spirituelle Programmpunkte, für tiefsinnige Unterhaltung sorgte der Kabarettist, Moderator und Musiker Markus Linder etwa mit dem Monty-Python-Hit "Always look on the bright side of life".

Hilfsorganisation warnt: "Immer noch viel zu viele Kinderbräute"

"Jugend Eine Welt" fordert "verstärkte Anstrengungen", um "schädliche Praxis" bis zum Jahr 2030 zu beenden - Weltmädchentag am 11. Oktober

Wien (KAP) Die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" schlägt Alarm: Es gebe immer noch "viel zu viele" Kinderbräute, heißt es in einer Aussendung der Organisation anlässlich des Weltmädchentages am 11. Oktober. "Immer noch wird weltweit jede fünfte junge Frau im Kindesalter verheiratet, häufig gegen ihren Willen. Geschätzte 650 Millionen Mädchen und Frauen sind von Kinderehen betroffen und jedes Jahr kommen laut Unicef rund zwölf Millionen weitere Kinderbräute hinzu." Die Hilfsorganisation fordert deshalb "verstärkte Anstrengungen", um die "schädliche Praxis" der Kinderehen bis zum Jahr 2030 zu beenden.

Viele Mädchen litten lebenslang unter den Auswirkungen einer frühen Eheschließung: "Abgesehen von den oft katastrophalen gesundheitlichen Auswirkungen von Schwangerschaften in jugendlichem Alter müssen sie meist ihren Schulbesuch vorzeitig abbrechen und haben keine Chance auf eine qualifizierte Berufsausbildung. Dadurch geraten junge Ehefrauen häufig in wirtschaftliche Abhängigkeit von ihren Ehepartnern und sind einem erhöhten Risiko ausgesetzt,

Opfer von Missbrauch und häuslicher Gewalt zu werden."

Dass es möglich ist, die Tradition der Kinderehen erfolgreich zu bekämpfen, machte die Hilfsorganisation an Indien fest: Dort sei die Anzahl der Kinderbräute seit dem Jahr 2000 um 51 Prozent zurück gegangen. "Ausschlaggebend dafür war nicht nur eine verschärfte Gesetzeslage, sondern vor allem ein verbessertes Bewusstsein für Kinderrechte."

Wichtig seien bei der Bekämpfung die Initiativen vieler Hilfsorganisationen aber auch Ordensgemeinschaften. Konkret berichtete "Jugend Eine Welt" vom "Child Rights Education and Action Movement" des Don Bosco-Ordens. Dort werden Schulkinder zu Hauptakteuren gesellschaftlicher Veränderung. Sie treffen sich regelmäßig in hunderten "Kinderrechtsclubs" und wachen darüber, ob in ihrer nahen Umgebung Kinderrechtsverletzungen drohen. Im Ernstfall alarmieren sie erwachsene Verbündete. Probleme, wie die viel zu frühe Verheiratung von Mädchen, ausbeuterische Kinderarbeit und Kinderhandel seien in Indien aber nach wie vor an der Tagesordnung.

Stift Melk: Abt hofft auf mehr Nachwuchs

Georg Wilfinger im Geburtstagsinterview zum 70er auf Radio Niederösterreich über Verhältnis zur Jugend, sein "Herzensprojekt" in Rumänien und wie er über verheiratete Priester denkt

St. Pölten (KAP) Eine lebendige Ordensgemeinschaft und mehr junge Ordensbrüder wünscht sich Abt Georg Wilfinger für das Stift Melk, wie er in der Sendung "Nahaufnahme" auf "Radio Niederösterreich" sagte. Anlass der Sendung war der 70. Geburtstag des Abtes. Freilich: "Ich fühle mich nicht wie ein 70-Jähriger, man ist so alt wie man sich fühlt", so Wilfinger wörtlich.

Georg Wilfinger wurde am 6. Oktober 1949 in Immdorf (Bezirk Hollabrunn) geboren, studierte in Salzburg Theologie und wurde im Mai 1975 zum Priester geweiht. Er war 30 Jahre lang - bis 2005 - Professor für Religion am Stiftsgymnasium Melk. 2001 folgte er als Abt auf Burkhard Ellegast und wurde dieser Tage nach 2013 zum zweiten Mal wiedergewählt.

Wenn die menschliche Basis stimmt, dann seien die Kinder und Jugendlichen auch für Glaubens Themen offen, so die Erfahrung des Abtes, der aus der Begegnung mit den Schülerinnen und Schüler des Stiftsgymnasiums immer sehr viele Kraft schöpfte und dies auch immer noch tut, wie er sagte. Die Jugend dürfe von kirchlicher Seite auf keinen Fall negativ oder resignativ betrachtet werden, so Wilfinger.

Sein "Herzensprojekt" seien jene rumänischen Straßenkinder und sozial benachteiligte Jugendliche, die das Stift mit dem Verein "Auro Danubia" unterstützt. Im kleinen Ort Saniob haben in zwei Häusern ca. 40 Kinder und Jugendliche ein Zuhause gefunden. Die Kinder, die im Sozialzentrum leben, stammen meist aus zerrütteten Familien, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit und Armut sind vorherrschend, Aussicht auf ein besseres Leben gibt es zumeist nicht. Medizinische Betreuung und Schulbesuch sind für die meisten

Kinder auch ein Fremdwort, bevor sie in das Sozialprojekt aufgenommen werden. Ausgebildete Erzieherinnen, Sozialarbeiter und Psychologen kümmern sich um die Kinder und auch der Abt persönlich sieht jeden Monat vor Ort nach dem Rechten sieht und sucht den Kontakt zu seinen Schützlingen.

Rund 30 Mitglieder zählt die Ordensgemeinschaft von Stift Melk, etwa die Hälfte davon lebt im Kloster, die andere in den Pfarren, die vom Stift betreut werden. Viele dieser Pfarren befinden sich - aus historischen Gründen - weit entfernt von Melk. Die Mönche haben insgesamt 23 Pfarren zu betreuen. Auch der Abt selbst ist für die Pfarre Großriedenthal bei Tulln mit zuständig. Was ihn besonders freut: "Die Gemeinde ist sehr lebendig und die Menschen werden immer selbstständiger und übernehmen mehr Verantwortung in der Kirche." Er selbst sei ein bis zwei Mal im Monat vor Ort.

Bereits als 18-Jähriger traf Wilfinger die Entscheidung, ins Kloster einzutreten. "Der Grund war erstmals, Priester zu werden. Wenn ich schon auf Familie verzichten muss, was ich auch gerne gehabt hätte, habe ich mich entschlossen, in diese Gemeinschaft einzutreten, das war eine offene, gute Gemeinschaft, das hat mir gefallen." Aus seiner Sicht wären freilich der Priesterberuf und ein Familienleben sehr wohl miteinander vereinbar, so Wilfinger weiter.

Von Papst Franziskus zeigte sich der Papst höchst angetan. Er setzte etwa mit Themen wie Gerechtigkeit und Schöpfungsverantwortung immer die richtigen Akzente und bestechte durch seinen persönlichen und einfachen Stil in jeder Beziehung.

Bernhard Mayrhofer neuer Propst von Stift Voralpe

Erst 32-jähriger Chorberr steht künftig an Spitze des traditionsreichen Stifts im Joglland

Graz (KAP) Das Augustiner-Chorherrenstift Voralpe hat mit Bernhard Mayrhofer einen neuen Propst. Das Kapitel des Stifts wählte den erst 32-jährigen Mayrhofer zum Nachfolger von Gerhard Rechberger. Die Wahl fand unter dem Vorsitz des Generalabtes der Österreichischen Augustiner

Chorherren-Kongregation und Propstes des Stiftes St. Florian, Johann Holzinger, statt und war notwendig geworden, weil Propst Rechberger aus freien Stücken sein Amt zurückgelegt hatte, wie das Stift mitteilte.

Mayrhofer, Jahrgang 1987, stammt aus Vorau. Er war zuletzt als Kaplan in Friedberg, Pinggau und Schöffern tätig. Bischof Wilhelm Krautwaschl gratulierte dem neuen Propst bereits zur Wahl. Durch die Wahl Mayrhofer werde deutlich: "Die Kirche ist jung!", so Krautwaschl. Dem bisherigen Propst Gerhard Rechberger, der das Amt seit 2000 inne hatte, dankte der steirische Bischof für dessen Einsatz.

Das Stift Vorau liegt im Joglland in der nördlichen Oststeiermark und ist ein regionales Zentrum des religiösen Lebens, der Kultur, der Weiterbildung und Wirtschaft. Gegründet wurde es 1163 durch Markgraf Ottokar III. von Traungau. Heute leben 14 Chorherrn in der Klausur, die elf Pfarren in der Umgebung betreuen.

Neben der Betreuung der Pfarren liegt ein Schwerpunkt der Arbeit auf dem 1977 eröffneten Bildungshaus, das Erwachsenenbildung mit klösterlicher Atmosphäre verbindet. Seinen Haupteinnahmen erwirtschaftet das Stift aus dem 3.400 Hektar umfassenden Grundbesitz, von dem 2.900 Hektar Wald sind.

Besonders kennzeichnet das Stift neben seiner barocken Stiftskirche die Bibliothek. Bibliothek und Archiv umspannen mit den Urkunden, Gemälden, Sammlungen, den 416 Handschriften, 206 Inkunabeln und weiteren 40.000 gedruckten Büchern aus verschiedenen Wissenschaftssparten ein Jahrtausend Buch- und Kulturgeschichte. (Infos: www.stift-vorau.at)

Wien: Begegnungszentrums "Quo vadis?" unter neuer Leitung

Aus Südtirol stammende Lisa Huber war zuletzt Referentin für Sakramentenpastoral in der Wiener Dienststelle "Junge Kirche"

Wien (KAP) Mit heutigem Datum übernimmt Lisa Huber die Leitung des Begegnungs- und Informationszentrums "Quo vadis?" der Orden in der Wiener Innenstadt. Die studierte Religionspädagogin war zuletzt in der Wiener diözesanen Servicestelle "Junge Kirche" als Referentin für Sakramentenpastoral tätig. Sie folgt auf Daniela Köder, die das "Quo vadis?" seit knapp drei Jahren geleitet hat.

Im "Quo vadis?" werde in den nächsten Jahren neben dem Raum für Begegnung auch die inhaltliche Weiterentwicklung an Bedeutung gewinnen, kündigte Peter Bohynik, Generalsekretär der Männerorden Österreichs und Leiter des Büros der Ordensgemeinschaften, bereits bei Bekanntgabe des Personalwechsels im Juli an. Die Berufungspastoral der Ordensgemeinschaften soll noch stärker in den Fokus der Arbeit gerückt werden. Bei der Auswahl für die Nachbesetzung der Leitungsaufgabe sei den Orden Know-how in konzeptioneller Arbeit wichtig gewesen.

Lisa Huber wurde 1991 in Südtirol geboren und maturierte am Pädagogischen Gymnasium "Josef Ferrari" in Meran. Während des Studiums der Religionspädagogik arbeitete sie als Religionslehrerin an Grund- und Berufsschulen. Für ihr umfangreiches ehrenamtliches Engagement - u.a. als Vorsitzende der Katholischen Jungschar Südtirols, Synodalin und Mitglied des Pastoralrats und des Synodenrats - wurde sie von der katholischen Kirche in Südtirol ausgezeichnet.

2017 schloss Huber ihr Masterstudium der Religionspädagogik an der Theologischen Hochschule in Brixen und Innsbruck ab, 2019 ihr Diplomstudium der katholischen Fachtheologie an der Universität Wien. Zurzeit besucht sie Journalismus-Grundkurse der Katholischen Medienakademie (KMA) in Wien und absolviert eine "ganzheitlich-sinnorientierte" Ausbildung zur Franz-Kett-Pädagogin. (Infos: www.quovadis.or.at)

Theologin leitet Trägerverein für "Freiwilliges Soziales Jahr"

Veronika Prüller-Jagenteufel folgt mit 14. Oktober auf Marte-Huainigg - "FSJ soll soziale Sensibilität junger Menschen steigern und ist Jahr der Orientierung"

Wien (KAP) Die Pastoraltheologin Veronika Prüller-Jagenteufel hat die Leitung des Trägervereins des "Freiwilligen Sozialen Jahres" (FSJ) in

Österreich übernommen. Die Vollversammlung des Vereins zur Förderung freiwilliger sozialer Dienste hat sie kürzlich einstimmig zur neuen

ehrenamtlichen Vorsitzenden gewählt. Prüller-Jagenteufel folgt damit Judit Marte-Huainigg nach und tritt ihr Amt am 14. Oktober an, gab der Verein in einer Aussendung bekannt.

"Soziales Engagement und Bildung sind entscheidend für eine lebendige Demokratie und gleichzeitig ist das FSJ auch ein Jahr der Orientierung, bei dem in vielen jungen Menschen der Entschluss zu einem sozialen Beruf reift. Das FSJ ist auch deshalb ein wichtiger Beitrag zu einer guten Zukunft unseres Landes", erläuterte Prüller-Jagenteufel. Als Vorsitzende des Vereins will sie dazu beitragen, "dass junge Menschen im FSJ soziale Sensibilität entwickeln und sich für eine offene und solidarische Gesellschaft engagieren".

Das "Freiwillige Soziale Jahr" wurde 1968 von der Katholischen Jugend, den Pfadfindern, der Katholischen Jungschar, der Kolpingbe-

wegung und den Jesuiten gegründet. Waren es zunächst einige Dutzende Einsätze jährlich, so leisten beim Verein zur Förderung freiwilliger sozialer Dienste nun zwischen 500 und 600 junge Menschen ihr FSJ. Geregelt ist der Einsatz im Freiwilligengesetz. Die Freiwilligen engagieren sich für Menschen mit Behinderung oder Pflegebedarf, für alte und kranke Menschen, für Kinder in Kindergärten, Schulen und in sozialpädagogischen Einrichtungen und für Personen, die Unterstützung brauchen.

Der Einsatz wird pädagogisch begleitet und durch ein Bildungsprogramm ergänzt. Die jungen Menschen erhalten ein Taschengeld, die Familienbeihilfe und sie sind sozialversichert. Das FSJ kann auch für die Ableistung der Zivildienstpflicht angerechnet werden.

Wien: Ordenskindergärten bauen weiter aus

Neu gestalteter und erweiterter Kindergarten bei den Dominikanerinnen in Wien-Hacking

Wien (KAP) Die Ordenskindergärten in Wien bauen ihr Angebot weiter aus. Auf dem Areal der Dominikanerinnen in Wien-Hacking wurden dieser Tage die neu gestalteten und erweiterten Räumlichkeiten des Kindergartens mit einer Segensfeier ihrer Bestimmung übergeben. 90 Kinder können nun in drei Kindergartengruppen und einer Kleinkindgruppe aufgenommen werden. Träger des Kindergartens ist der Schulverein der Dominikanerinnen, der auch noch ein Gymnasium und Wirtschaftskundliches Realgymnasium, eine Fachschule für wirtschaftliche Berufe, eine Neue Mittelschule, eine Volksschule und einen Hort führt.

Der Schulverein der Dominikanerinnen ist Mitglied der "Vereinigung Katholischer Kin-

dertagesheime" (KKTH). Insgesamt werden in den Kindergärten und Horten der KKTH rund 6.200 Kinder betreut. In der KKTH sind die Kindergärten und Horte der katholischen Orden, kirchlichen Institute und ordensnahen juristischen Personen in Wien zusammengeschlossen. Die KKTH hat derzeit 21 Mitglieder (Ordensgemeinschaften/Ordensschulvereine) mit 30 Kindergärten- und 24 Hortstandorten. In diesen gibt es insgesamt wiederum rund 300 Kindergarten- bzw. Hortgruppen. Die KKTH feiert 2019 ihr zehnjähriges Bestehen.

(Infos: www.dominikanerinnen.at bzw. www.kkth.at)

Charity-Kunstauktion der Salvatorianer erbrachte 42.500 Euro

Erlös fließt größtenteils in ein Missionsprojekt des Ordens in Venezuela

Wien (KAP) Einen "bildschönen Erfolg" haben die Salvatorianer nach ihrer Charity-Kunstauktion in Wien-St. Michael vermeldet: Fast alle der von Künstlern zur Verfügung gestellten Gemälde seien vom kunstinteressierten Publikum ersteigert worden. Als Umsatz der Auktion nannte die Ordensgemeinschaft 42.500 Euro. Der Großteil des Erlöses kommt einem Missionsprojekt der

Salvatorianer in Venezuela zugute - für den Orden ein passender Akzent zum Weltmissionsmonat Oktober.

Lukas Korosec, Missionsprokurator der Salvatorianer, äußerte sich höchst erfreut über die nun mögliche Unterstützung von Kindern in Catia, dem Armutsviertel von Caracas und größtem in dem Krisenstaat. "Venezuela steht vor dem

Untergang, und am meisten leiden die Kinder darunter." Das Geld aus Österreich kommt vier Schulen zugute, wo Salvatorianerpater Luis Domingo rund 1.500 Kinder nicht nur die Möglichkeit bietet, eine Schule zu besuchen, sondern für seine Schützlinge auch ein Frühstück organisiert - für die meisten der Schüler die einzige Mahlzeit am Tag.

Mit einem kleineren Teil des Erlöses wird das vom Salvatorianerpater Berno Rupp gegründete und mittlerweile von der Caritas geleitete Frauenhaus in Temeswar unterstützt. Die Verkaufssumme werde sich noch erhöhen, da die wenigen nicht ersteigerten Gemälde in den nächsten Wochen noch zum Nachverkauf angeboten würden, teilten die Salvatorianer mit. (Info: www.salvatorianer.at)

Mehr als 600 Ministranten feierten mit Erzbischof im Dom

Katholische Jungschar der Erzdiözese Salzburg lud zum Begegnungstag in die Landeshauptstadt

Salzburg (KAP) Mehr als 600 Ministranten aus rund 60 Pfarren der Erzdiözese Salzburg haben am 12. Oktober mit Erzbischof Franz Lackner im Dom Gottesdienst gefeiert. Die hl. Messe fand im Rahmen eines Begegnungstages unter dem Motto "Mit meinem Gott überspringe ich Mauern" statt, zu dem die Katholische Jungschar der Erzdiözese eingeladen hatte.

Am Nachmittag bekommen die Ministranten in Workshops Einblicke in die Stiftskirche und die Katakomben von St. Peter, in das Salzburger Priesterseminar, in die Domsakristei, in die Kollegien-, Franziskaner-, Nonnberg- und Kapuzinerkirche. Aber auch die evangelische Christuskirche, die ukrainisch-griechisch-katholische

Markuskirche und das Jugendzentrum YOCO sowie die H.O.M.E. Mission Base werden unter einem "Ministranten-Blickwinkel" erkundet. Ebenfalls am Programm: Gesprächsrunden mit Erzbischof Lackner und Weihbischof Hansjörg Hofer.

Die Veranstaltung wird in Kooperation mit dem Stift S. Peter und weiteren Ordensgemeinschaften, dem Priesterseminar sowie der Hochschulpfarre abgehalten. Für die Gestaltung des Tages sind rund 40 ehrenamtliche Mitarbeiter der Katholischen Jungschar Salzburg im Einsatz.

Klosterwald: Klöster und Erzdiözese Wien bieten Naturbestattungen

Projekt "Klosterwald" ermöglicht Urnenbestattungen im Wald eines Klosters oder Stiftes - Eröffnung am 3. Oktober in Kirchberg am Wechsel

Wien (KAP) Eine Urnenbestattungen im Wald eines Klosters oder Stiftes ermöglicht ab Oktober das kirchliche Projekt "Klosterwald". Man wolle mit dem Angebot darauf reagieren, dass "immer mehr Menschen über alternative Bestattungsformen nachdenken", informierte das Gemeinschaftsunternehmen mehrerer Stifte - Gründungsmitglieder sind Heiligenkreuz und Klosterneuburg - und der Erzdiözese Wien. Der erste "Klosterwald", wo Bestattungen u.a. in biologisch abbaubaren Urnen in naturbelassenen Waldflächen möglich sind, wird am Donnerstag, 3.10., in Kirchberg am Wechsel eröffnet. Weitere Angebote dieser Art sind ab November am Kahlenberg und ab Frühjahr 2020 in einem Wald Nahe des Stiftes Heiligenkreuz geplant.

Mit der Naturbestattung wolle man eine nachhaltige Trauer- und Erinnerungskultur mitgestalten, so "Klosterwald"-Geschäftsführer, Axel Baudach. Der Ort der Naturbestattung ergebe sich aus der langen Tradition der Klöster Grund und Boden für die Bestattung der Toten zur Verfügung zu stellen. Trotz neuer Bestattungsformen, bleibe die traditionelle und bevorzugte Form der Bestattung trotzdem das Begräbnis in einem Sarg auf dem Friedhof, meinte Baudach.

Hintergrund der neuen Bestattungsform sind auch die im Februar diesen Jahren veröffentlichten Richtlinien der Österreichischen Bischofskonferenz zu Feuer- und Naturbestattungen. Darin wird den Gläubigen eingeräumt, "über eine Feuerbestattung selber zu entscheiden, ohne dass ihnen oder ihren Hinterbliebenen daraus ein

Nachteil erwachsen darf, sofern die Gründe ihrer Entscheidung nicht dem christlichen Glauben widersprechen". Die Feuerbestattung für Katholiken wurde grundsätzlich bereits in den 1960er Jahren unter Papst Johannes XXIII. zugelassen.

Platz in der Natur

"Klosterwald" wolle vor allem Menschen ansprechen, die sich selber oder ihre Toten nicht auf dem Friedhof bestattet wissen möchten, aber auch jene, die schon zu Lebzeiten einen Platz in der Natur auswählen möchten, um später niemanden mit der Grabpflege zur belasten, so Baudach, der die Idee von "Klosterwald" bereits in Deutschland, USA und Südkorea aufgebaut hat.

Bereits zu Lebzeiten können sich Menschen ihren persönlichen Baum mit Hilfe eines Försters aussuchen. Jeder Baum hat eine Markierung, die auf einer Klosterwaldkarte festgehalten ist. Nach deren Tod geben Gedenktafeln auf den Bäumen geben Auskunft, wer an der jeweiligen Stelle begraben ist. Wie bei einem normalen

Grab, so sei damit auch der Baum "ein Ort des Gedenkens und des Gebetes". Zusätzlich gibt es einen Andachtsplatz mit Bänken zum Verweilen. "Weil Gott niemanden vergisst, steht der Klosterwald aber allen offen, ungeachtet der Konfession", so Baudach. Ähnlich offen sei auch die Art des Abschiedsrituals, dass frei gewählt werden kann.

Ein Nebeneffekt des "Klosterwaldes" sei aber auch der Schutz von Waldflächen, die ansonsten für Bauholz oder die Papier- und Möbelindustrie genutzt würden, so Baudach. Mit dem Konzept Klosterwald wird der Wald langfristig und bis zu 100 Jahre unter Schutz gestellt.

Die Naturbestattung im Klosterwald wird von der Klosterwald Verwaltungs GmbH mit Sitz in Wien organisiert. Das Unternehmen ist zu hundert Prozent in klösterlichem bzw. kirchlichem Besitz und hat sich zum Ziel gesetzt, österreichweit das Thema Waldbestattung einheitlich aufzubauen und anzubieten. (Infos: www.klosterwald.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Monat der Weltmission" mit vielen Veranstaltungen in Österreich

Eröffnungs-Tagung "Austria.On.Mission" am 4. Oktober in Wien - Missio veranstaltet auch Kinoabend-Reihe mit christlichen Filmen - Tagung über zeitgemäße Mission in Heiligenkreuz - Nachbetrachtung der Amazonien-Synode in Salzburg

Wien (KAP) Der von Papst Franziskus am 1. Oktober feierlich eröffnete "Außerordentliche Monat der Weltmission" führt weltweit und auch in Österreich zu einer Reihe themenbezogener Veranstaltungen. Unter dem Motto "Austria.On.Mission" veranstaltet Missio Österreich am 4. Oktober im "Studio44" (Rennweg 44, 1030 Wien) eine Opening-Tagung mit hochkarätigen Referentinnen und Referenten: Nach Grußworten des Apostolischen Nuntius, Erzbischof Pedro López Quintana, und von Werner Freistetter, dem Referatsbischof für Mission in der Bischofskonferenz, kommen der u.a. Kardinal Charles Maung Bo aus Myanmar, der 2016 im Jemen vom IS entführte Salesianer Tom Uzhunnalil und Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner zu Wort.

Einen kurzen statistischen Überblick zur Lage der Weltmission und der Weltkirche gibt zunächst P. Wallner, Fakten und Zahlen zur bunten Entwicklung der Weltkirche präsentiert an-

schließend Missio-Videojournalist Martin Haslacher. "Unser Ziel ist es, das weltmissionarische Tun, das von Österreich ausgeht, ebenso wie die Situation der österreichischen Missionarinnen und Missionare bekannt zu machen", teilte Missio zur Veranstaltung mit. Darüber hinaus solle auf das Gute und Zukunftsfähige hingewiesen werden, "das im Rahmen unserer Arbeit in aller Welt geschieht", und die Buntheit und Vielfalt der Weltkirche aufgezeigt werden. "Frieden und Liebe" als Herzstücke der christlichen Mission stellt der indische Ordensmann Tom Uzhunnalil in den Mittelpunkt seines abschließenden Hauptreferates. (Detailprogramm und viele weitere Veranstaltungen: www.missio.at).

Missio ist auch Veranstalter der Reihe "Mission Cinema", die veranschaulicht: "Gott ist auch im Kino". Gezeigt werden dazu christliche Filme im Wiener Urania-Kino, beginnend am 2. Oktober mit dem Meisterwerk "Von Menschen

und Göttern" (Fr., 2010) über die Entführung der Trappistenmönche von Tibhirine im algerischen Atlas-Gebirge. Als Spezialgast wird erneut Tom Uzhunnalil dabei sein, der selbst 18 Monate in Gefangenschaft von Islamisten war. Im Abstand von rund einem Monat werden in weiterer Folge Streifen wie "Otto Neururer" (13. November), der laut Missio "meistübersetzte Film aller Zeiten" - "Jesus" (Elijah21) am 11. Dezember, der Komödienklassiker "Don Camillo und Peppone" am 12. Februar 2020 oder Mel Gibsons blutriefendes Drama "Die Passion Christi" am 1. April 2020 gezeigt. Der Reinerlös aus dem Verkauf der Kino-Tickets fließt in Hilfsprojekte von Missio Österreich.

Der Eisenstädter Bischof Ägidius J. Zsifkovic findet sich am 4. Oktober, dem Festtag des Heiligen Franz von Assisi, zu einem Missionsfest am Badensee Königsdorf ein. Unter dem Titel "Begegnung am See - 'die missio-nar(rische) Dimension der Begegnung'" sind Programmpunkte für Kinder, Firmlinge, Frauen und Männer geplant, den Abschluss bildet eine "missio-nar(r)ische Andacht".

Den steirischen Auftaktgottesdienst zum Außerordentlichen Monat der Weltmission feiert der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl um 10 Uhr in der Stadtpfarrkirche Graz. An die Messfeier schließt ein Vortrag des Missionstheologen P. Franz Helm SVD an, er spricht zum Thema "Gesandte an Christi statt".

Tagung "Wie geht Mission heute?"

"Wie geht Mission heute?": Diese für die zeitgemäße Weitergabe des Glaubens entscheidende Frage steht am 18. und 19. Oktober im Mittelpunkt einer Tagung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz. Nach einer Einführung von Rektor Wolfgang Buchmüller zeigt der Trumauer Historiker Martin Mayerhofer "Best Practice"-Modelle aus der Kirchengeschichte auf. Bernhard Meuser von der "YOUCAT-Foundation" gibt danach Impulse, wie Eltern zu Missionaren werden können; P. Simon De Keukelare, Leiter der Katholischen Hochschulgemeinde Wien, zeigt auf, wie Mission im nicht einfachen Betätigungsfeld der Universitäten gelingen kann.

Weitere Aspekte im Lauf der zweitägigen Veranstaltung: "Wie erreiche ich die Herzen der Migranten?", "Mission auf der Straße", "Twittern mit Gott" u.v.a. Der Tagungsbeitrag beträgt 50

Euro, für Schüler und Studenten, die nicht an die Hochschule Heiligenkreuz besuchen, 25 Euro. (Info: www.hochschule-heiligenkreuz.at)

Am 20. Oktober finden österreichweit Festgottesdienste anlässlich des Weltmissionssonntags statt, darunter die Feier um 10.15 Uhr mit Kardinal Christoph Schönborn im Wiener Stephansdom und 10 Uhr mit Weihbischof Hansjörg Hofer im Salzburger Dom.

"Choose Your Mission": Um diese Aufforderung rankt sich eine Podiumsdiskussion am 21. Oktober um 19 Uhr mit Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Missionsorden in Österreich, die zugleich die Startveranstaltung der gleichnamigen Jugendmissionswoche im Don-Bosco-Haus ist.

Am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober, leitet Bischof Manfred Scheuer um 14 Uhr eine Dankandacht für das missionarische Engagement in einer Diözese Linz und darüber hinaus.

Bilanz über die Amazonien-Synode

"Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie" sucht ab 6. Oktober die ebenfalls im "Monat der Weltmission" stattfindende Amazonien-Sondersynode im Vatikan. In Salzburg werden unmittelbar nach Abschluss der mit Spannung erwarteten dreiwöchigen Beratungen die beiden Synoden-Teilnehmer Erzbischof Roque Paloschi und der Befreiungstheologe Paulo Suess bei einer Tagung am 30. und 31. Oktober im Bildungshaus St. Virgil von ihren Erfahrungen in Rom berichten. Organisiert wird die nachsynodale Tagung von der Koordinierungsstelle für internationale Entwicklung und Mission (KOO) der Österreichischen Bischofskonferenz, eröffnet wird sie am Nachmittag des 30. Oktober vom Salzburger Erzbischof Franz Lackner. Nach einer inhaltlichen Einleitung durch "Weltkirche-Bischof" Werner Freistetter können sich die Tagungsteilnehmer mit Paloschi und Suess austauschen.

Tags darauf, am 31. Oktober, stehen Referate und Workshops zum intensiven Austausch über die Inhalte und Ergebnisse der Synode auf dem Programm. Dabei soll es laut KOO u.a. um die pastorale bzw. politische Dimension der Synode gehen. Auch Themen wie ökologische Bildungsarbeit oder etwaige weltkirchliche oder finanzethische Auswirkungen der Beratungen werden in den Blick genommen. (Anmeldung unter www.koo.at; Teilnahmebetrag 50 Euro, ermäßigt 25 Euro)

Ordensmann besucht nach 18 Monaten IS-Gefangenschaft Österreich

Salesianerpater Tom Uzhunnalil berichtet aus Anlass des "Außerordentlichen Monats der Weltmission" in Oberösterreich, Wien, Vorarlberg und Salzburg über seine Erlebnisse

Wien (KAP) Ein außergewöhnlicher Gast bereist derzeit Österreich: Der Salesianerpriester Tom Uzhunnalil (59), der 2016 bei einem Attentat von Islamisten im jemenitischen Aden entführt und erst nach eineinhalb Jahren Gefangenschaft befreit werden konnte, ist am Mittwoch, 2. Oktober in Wien zu Gast bei den Päpstlichen Missionswerken Österreich (Missio), wo er über seine Erlebnisse berichten wird. Weitere Stationen seines Österreich-Aufenthalts sind Wien-Stadlau, Dornbirn und Salzburg; er war bereits in Linz und Kremsmünster zu hören, wie Missio anlässlich des am 1. Oktober beginnenden kirchlichen "außerordentlichen Monats der Weltmission" mitteilte.

Am 2. Oktober wird P. Tom um 12 Uhr die Mittagmesse in der Kapelle der Missio-Nationaldirektion in Wien feiern, die auf k-tv live übertragen wird, ehe er abends bei der Auftakt-Veranstaltung des "Mission Cinema" im Urania-Kino an einer an den Film "Von Menschen und Göttern" anschließenden Podiumsdiskussion teilnimmt. Am Donnerstag, 3.10. gibt es um 10 Uhr bei Missio in Wien ein Pressegespräch. Am 4. Oktober nimmt Uzhunnalil an der Tagung "Austria.On-Mission" in Wien-Landstraße (Rennweg 44) teil, ehe er am Sonntag darauf um 9 Uhr in der Pfarre Wien-Stadlau die Heilige Messe feiert. Für Dienstag, 8. Oktober, ist um 18 Uhr ein Gottesdienst mit Zeugnis mit Bischof Benno Elbs in Dornbirn geplant, am 10.10. ein Vortrag bei Missio Salzburg (Kapitelplatz 2, Beginn: 18 Uhr).

P. Tom Uzhunnalil stammt aus dem südindischen Kerala. Als 15-Jähriger trat er den Salesianern Don Boscos bei, wurde 1990 zum Priester geweiht und arbeitete als Lehrer einer Schule seines Ordens in Indien, bis er 2010 als Missionar nach Jemen ging, wo er fortan in Aden ein Altenheim der Mutter-Teresa-Schwestern unterstützte und sich aufgrund zahlreicher Auflagen ausschließlich um ausländische Christen kümmern durfte. Wegen des Kriegsausbruchs war P. Uzhunnalil der letzte Priester, der ins Land kam, und nach seiner Rückkehr aus einem krankheitsbedingten Heimataufenthalt 2015 auch der einzige im Jemen wirkende katholische Priester.

Der Terrorangriff auf sein Zentrum am 4. März 2016 brachte für P. Uzhunnalil schließlich eine dramatische Wende: Bewaffnete drangen auf das Gelände ein und erschossen 16 Mitarbeiter, darunter auch vier der fünf hier tätigen Ordensfrauen. Anders als er selbst erwartete, ließen ihn die Angreifer am Leben und nahmen ihn als Geisel. 18 Monate lang war er fortan an verschiedenen Orten in Einzelhaft, hatte in dieser Zeit keinen Kontakt nach außen und magerte aufgrund anfangs fehlender Medikamente für seine Diabetes-Erkrankung um 30 Kilogramm ab. Dass er trotz der schwierigen Situation weder Alpträume noch Depressionen entwickelte, führte er später auf sein reges Gebetsleben sowie auf die weltweiten Gebete für ihn zurück.

Freigelassen wurde der Priester schließlich am 12. September 2017 im Oman, nach zähen Verhandlungen mit den Entführern, in denen außer dem Salesianerorden auch die indische Regierung und Bischofskonferenz, der Sultan von Oman und Papst Franziskus involviert waren. Die erste Station in Freiheit für P. Uzhunnalil war daher auch der Besuch beim Papst im Vatikan, der während der Gefangennahme mehrmals öffentlich die Befreiung gefordert und die Opfer des Anschlags als "Märtyrer von heute" bezeichnet hatte. Lange Zeit hatte das Schicksal des Salesianers als unsicher gegolten, Berichte über seine angebliche Kreuzigung führten zu Ostern 2016 zu Schlagzeilen. Hoffnungen auf sein Überleben wurden schließlich von einem von den Entführern verbreiteten Video bestätigt.

Ende 2017 wurde der Priester in seinem Heimatland Indien von der "Harmony Foundation" mit dem "Mother-Teresa-Award" ausgezeichnet, da er ein "inspirierendes Beispiel für mitfühlende Menschlichkeit" sei, wie es in der Begründung hieß. Die Frankfurter Stephanus-Stiftung ehrte Uzhunnalil im September 2019 mit dem Stephanus-Preis für verfolgte Christen. Seine Erfahrungen teilt der Ordensmann seit der Freilassung weltweit in zahlreichen Vorträgen mit und verarbeitete sie auch in seiner Autobiografie "By the grace of God" ("Durch die Gnade Gottes"). (Infos: www.missio.at/treffen-sie-father-tom-uzhunnalil)

Missbrauch: TV-Gespräch von Schönborn und Wagner jetzt als Buch

Am 8. Oktober erscheint das gesamte Gespräch zwischen dem Wiener Erzbischof und der ehemaligen Ordensfrau, das im Februar gekürzt im Fernsehen gesendet wurde, bei "Herder" in Buchform - Kardinal: "Es war ein echter Dialog"

Wien (KAP) Das TV-Gespräch zwischen Kardinal Christoph Schönborn und der früheren Ordensfrau Doris Wagner (Reisinger) war ein Medien-Ereignis der besonderen Art: Erstmals stellte sich einer der höchsten kirchlichen Amtsträger bei laufender Kamera einem unmoderierten Gespräch über Missbrauchserfahrungen in der Kirche und deren Ursachen. Am 8. Oktober erscheint es ungekürzt unter dem Titel "Schuld und Verantwortung. Ein Gespräch über Macht und Missbrauch" im "Herder"-Verlag. Die Initiative für das Gespräch war von Kardinal Schönborn ausgegangen, der im Blick auf das Buch jetzt auf seiner Facebook-Seite schreibt: "Ich glaube es war ein echter Dialog, kein Aneinander-Vorbeireden."

"Doris Wagner und ich haben in unserem mehrstündigen Gespräch versucht, ehrlich hinzuschauen, Erfahrungen auszutauschen, Diagnosen zu stellen", so Schönborn in seinem Posting. "Das Thema ist zu ernst, es gibt zu viele Verwundete als dass wir wegschauen oder uns hinter Positionen verstecken dürften. Nur die Wahrheit macht frei."

Diskussion auf Augenhöhe

In dem 128-seitigen Buch findet sich nach Angaben des Verlags das vollständige, fast vierstündige Gespräch, das weit über die gezeigten TV-Ausschnitte hinausgeht. "Beide teilen persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, sprechen offen und deutlich. Es ist eine Diskussion auf Augenhöhe, auch kontrovers, bei der es beiden um die zentralen Themen der Missbrauchskrise geht", heißt es in der Ankündigung, in der Kardinal Schönborn zitiert wird mit den Worten: "Ich bin als Bischof in einer Doppelfunktion: Ich bin Hirte für die Gläubigen und auch für die Priester, und ich bin Richter. Das kann einem das Herz zerreißen, weil ich natürlich zuerst an die Opfer denke, aber dann auch den Menschen sehe, der zwar das Leben anderer schwer, manchmal lebenslang belastet hat, der aber selber auch ein Mensch ist."

Bei der am 6. Februar erstmals im Bayerischen Rundfunk (BR) und dann auch im ORF ausgestrahlten TV-Doku hatte der Kardinal davon gesprochen, dass die katholische Kirche in der

Frage des Missbrauchs noch viel Arbeit vor sich habe. Es brauche noch mehr entsprechendes Bewusstsein bei den Verantwortungsträgern und strukturelle Reformen. Schönborn unterstrich in dem Gespräch, das noch vor dem späteren vatikanischen Kinderschutzgipfel (21.-24. Februar) stattgefunden hatte, dass es Strukturen und Systeme in der Kirche gibt, die Missbrauch begünstigten. Dabei gehe es vor allem um ein Machtungleichgewicht, eine "Dynamik des Schweigens" und ein nicht selten übersteigertes Priesterbild, welches die Gefahr des "Autoritarismus" berge. "In so einem System kann es gar nicht zu Missbräuchen kommen, denn die ganze Struktur ist missbräuchlich", wird die ehemalige Ordensfrau Wagner in der Verlagsankündigung zum Buch zitiert.

Wagner lebte acht Jahre lang in der Ordensgemeinschaft "Das Werk". Dort wurde sie nach ihren Angaben von einem Priester vergewaltigt und von einem weiteren sexuell bedrängt. Zudem habe sie keinerlei Privatsphäre gehabt. "Am Ende war ich so gebrochen, dass ich mich auch gegen die Vergewaltigung durch einen Priester nicht mehr wehren konnte", sagte Wagner. Inzwischen setzt sich die Publizistin für eine Aufarbeitung von sexuellem und geistlichem Missbrauch in der Kirche ein. Das in Auszügen gesendete TV-Gespräch mit Schönborn hatte Wagner als Hoffnungszeichen bezeichnet. Erstmals habe ein hoher Geistlicher eingeräumt, ihren Missbrauchsschilderungen zu glauben. Dagegen sprach das höchste Vatikangericht zuletzt einen von Wagner des Missbrauchs beschuldigten Priester frei.

Die BR-Dokumentation "Missbrauch - eine Frau kämpft um Aufklärung" wurde im Rahmen der 30. "Romy"-Preisverleihung am 13. April mit dem Preis der Akademie ausgezeichnet. Der Regisseur der BR-Doku, Stefan Meining, sprach von einer "unglaublichen Spannung" die sich beim Dreh entwickelt habe und die er so noch nie erlebt habe. Am Ende hätten Schönborn und Wagner das gesamte Material ohne Einschränkungen freigegeben. "Für mich war das ein großer Vertrauensbeweis", erklärte Meining.

Wien: Edith-Stein-Tagung zur Frauenfrage heute

Jahrestagung der "Edith Stein Gesellschaft Österreich" unter dem Motto "Keine Frau ist ja nur 'Frau'" am 18./19. Oktober - Theologinnen Gabriel, Binggeli, Stubbemann, Bogac Zyk-Vormayr und Wulf sowie die Philosophin Gerl-Falkovitz unter den Referenten

Wien (KAP) Die Jahrestagung der "Edith Stein Gesellschaft Österreich" (ESGÖ) steht heuer unter dem Motto "Keine Frau ist ja nur 'Frau'". Von 18. bis 19. Oktober diskutieren international renommierte Experten im Teresiensaal des Karmelitenklosters in Wien, darunter u.a. die Wiener Sozialethikerin Ingeborg Gabriel und die an der Universität Tilburg lehrende Fundamentaltheologin Claudia Mariele Wulf, kündigte die ESGÖ, die die Tagung heuer in Kooperation mit den Karmeliten in Wien organisiert, an.

Dem Eröffnungsgottesdienst am 18. Oktober um 18 Uhr in der Karmelitenkirche steht Tonke Dennebaum, Regens des Bischöflichen Priesterseminars Mainz, vor. Im Anschluss spricht die an der Hochschule Heiligenkreuz lehrende Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz unter dem Motto "Fruchtbare Freundschaft" über die Verbindung zwischen Edith Stein und Gertrud von le Fort.

Den Eröffnungsvortrag am 19. Oktober um 10 Uhr hält Sophie Binggeli vom Pariser Institut des Bernardins zum Thema "Esther und Maria, zwei Frauen im Dienst des Friedens". Claire Marie Stubbemann erläutert im Anschluss die Bedeutung der mystischen Erfahrung für die Berufung der Frau bei Edith Stein.

Am Nachmittag spricht Malgorzata Bogaczyk-Vormayr von der Universität Posen

über das Ethos der Frauenberufe als Beitrag zu Feminismus und Gender-Forschung. Der Vortrag der an der Universität Tilburg lehrenden Fundamentaltheologin Claudia Mariele Wulf steht unter dem Motto "Menschsein - Frausein - Selbstsein". Welche Rolle die Berufung der Frau im Denken von Edith Stein spielt, geht auch Regens Tonke Dennebaum in seinem Vortrag nach. Den Abschluss macht um 18.15 Uhr schließlich die Wiener Sozialethikerin Ingeborg Gabriel. Sie beschäftigt sich mit dem Thema "Edith Stein und die Frauenfrage heute".

Die ESGÖ wurde am 5. Oktober 2012 mit dem Ziel gegründet, die Erinnerung an Edith Stein (Sr. Teresia Benedicta a Cruce OCD) als Frau, Philosophin, Tochter des jüdischen Volkes, Christin, Ordensfrau, und ihre Verehrung als Heilige und Mitpatronin Europas zu wecken, wachzuhalten und zu vertiefen, sowie auch ihr philosophisches, pädagogisches und spirituelles Erbe zu erschließen und dieses in den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Die Gesellschaft will das reiche geistige Werk der Heiligen in all seinen Aspekten einer immer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und in der aktuellen Zeit fruchtbar machen. (www.edith-stein-gesellschaft.at)

"Lange Nacht der Museen" mit vielen kirchlichen Schauplätzen

Am 5. Oktober öffnen 700 Kultureinrichtungen in ganz Österreich ihre Pforten, darunter Diözesanmuseen und die Schauräume einiger Klöster

Wien (KAP) Rund 730 Museen, Galerien und Kulturinstitutionen in ganz Österreich öffnen im Rahmen der ORF-"Langen Nacht der Museen" am 5. Oktober ihre Pforten. Unter den Programmangeboten finden sich auch kirchliche Highlights vom Neusiedler- bis zum Bodensee, so können etwa Diözesanmuseen und die Schauräume einiger Klöster besichtigt werden. Zum 20. Mal haben Interessierte mit nur einem Ticket Zugang zu allen teilnehmenden Einrichtungen; das Ticket kostet 15 Euro (ermäßigt 12 Euro) und gilt von 18 bis

1 Uhr früh als Eintrittskarte sowie als Fahrschein für Shuttle-Busse zwischen den einzelnen Veranstaltungsorten.

In Wien sorgt das Dom Museum mit Rundgängen durch die neue, erst zwei Tage davor eröffnete Thementausstellung "Family Matters" für ein Highlight für religiös Interessierte. Die Sammlung des Hauses ist einzigartig und umspannt einen riesigen Zeitraum: Die historischen Schätze des Wiener Stephansdoms und der Erzdiözese Wien wie z.B. das älteste Porträt des Abendlandes

mit dem Habsburgerherrscher Rudolf IV. aus dem 14. Jahrhundert, Klassiker aus der legendären Avantgarde-Kunstsammlung des Priesters und Mäzens Otto Mauer und zeitgenössische Kunst treten hier in einen inspirierenden Dialog.

Im Bibelzentrum (1070, Breite Gasse 4) können Interessierte die historische Bibelsammlung mit Ausgaben aus fünf Jahrhunderten in knapp 500 Sprachen kennenlernen.

Einen Besuch lohnt in der Museumsnacht auch das Museum im Schottenstift: Es lädt zu einem tierischen Rundgang durch seine Sammlungen ein. Tierspuren ziehen sich durch alle Bereiche des Klostermuseums. Man findet sie in Handschriften, auf Gemälden oder im Naturhistorischen Kabinett. Die Schatzkammer des Deutschen Ordens in der Wiener Singerstraße 7 verwahrt Kostbarkeiten aus ihrer mehr als 500-jährigen Geschichte. Der Schwerpunkt der Sammlung des ehemaligen Ritterordens liegt auf den Epochen der Gotik, Renaissance und des Barock.

Klöster bieten Blick ins Gestern und Heute

Wie sehr Ordensniederlassungen auch heute noch beeindruckende Sammelstätten von Kunst und Kultur aus Geschichte und Gegenwart sind, werden Besucher auch in den Benediktiner- bzw. Chorherrenstiften Kremsmünster und St. Florian (OÖ) sowie Göttweig und Dürnstein (NÖ) feststellen. Neben den Ausstellungen werden auch Sonderveranstaltungen in der "Kunst.werk.statt Kloster" geboten.

Zwei Beispiele: Im Stift St. Florian führt Kustos Harald Ehrh durch die Sonderausstellung "Peter III. & Maximilian I. - Ein Florianer Propst und sein Kaiser", ein weiterer Fokus liegt auch auf dem Sebastiansaltar von Albrecht Altdorfer: "Entstanden irgendwo zwischen dem ritterlichen Mittelalter und dem Entdeckergeist der Renaissance, birgt er so manches Geheimnis", das etwa in einer Kinderführung mit Taschenlampen erkundet wird.

Stift Kremsmünster zeigt seine Kunstsammlungen mit Werken von Weltruf wie beispielsweise dem berühmten Tassilokelch, zu dem erst jüngst Forschungsergebnisse publiziert wurden. Zu sehen sind auch der Tassiloleuchter,

Werke der europäischen Malerei des 15. bis 19. Jahrhunderts, die Bibliothek etc.

Eintauchen in die Tierwelt der Bibel

Auch die Diözesanmuseen in Graz, St. Pölten und Eisenstadt zeigen ihre Dauer- und aktuellen Sonderausstellungen: "Tauchen Sie in die Tierwelt der Bibel ein", ladet das Museum in Graz Interessierte zu mehreren Themenführungen ein. Immerhin würden in der Heiligen Schrift 130 Tiere genannt - als Gefährten, Freunde und Nutztiere, aber auch Bedrohung und Gefahr, wie es in der Ankündigung heißt. Kinderführungen werden unter dem Titel "Tierisches Gewimmel" geboten.

Im Diözesanmuseum Eisenstadt lautet der Titel eines Programmpunkts "Blumen in der Bibel und auf Messgewändern"; um 20 Uhr steht dazu Altbischof Paul Iby für ein Gespräch zur Verfügung. Das St. Pöltner Diözesanmuseum gewährt unter dem Titel "Kirche, Kunst & Kurioses: die Depots des Diözesanmuseums" mehrmals Einblicke in die der Öffentlichkeit sonst nicht zugänglichen Depots. Maximal 15 Personen dürfen daran teilnehmen, Zählkarten gibt es ab 18 Uhr.

Die Programmankündigung des "Dom-Quartiers" in Salzburg verspricht stündlich ab 18 Uhr durchgeführte "Blitzlichtführungen zu ausgewählten Schätzen". Dabei stehen jeweils unterschiedliche Highlights des Museums im Mittelpunkt - von der holländischen Malerei über "barocke Schätze von Bernini bis Rubens" bis zu Kuriosen aus der Kunst- und Wunderkammer.

Im Westen Österreichs locken in der "Langen Nacht der Museen" ein Besuch in der Innsbrucker Hofkirche, auch "Schwarz-Mander-Kirche" genannt, die mit ihren 28 überlebensgroßen Bronzestatuen als Tirols bedeutendstes Kunstdenkmal gilt, oder im Krippenmuseum in Dornbirn, wo man sich schon auf das Geburtsfest Jesu einstimmen kann. Alljährlicher Anziehungspunkt in Kärnten ist der Stadtpfarrturm von St. Egid in Klagenfurt mit dem beeindruckenden Blick auf das Zentrum der Kärntner Landeshauptstadt, dazu gibt es die Ausstellung "Die Türmer zu Clagenfurth".

(Info und Programmdetails: <https://langenacht.orf.at>)

Christliche Ärzte laden zu "Lukasmessen" in Wien und Dürnstein

Traditionelle Feiern des Ärzte-Patrons mit Bischof Küng und Prälat Fürnsinn - "Ärztlicher Dienst muss Körper, Geist und Seele umfassen"

Wien-St. Pölten (KAP) Zum Fest des Ärzte-Patrons und Evangelisten Lukas am 18. Oktober pflegen Ärzte in vielen Ländern den Brauch, sich zu einer "Lukasmesse" zu versammeln - so auch in Österreich: Bischof Klaus Küng, der selbst vor seiner Priesterlaufbahn Medizin studierte und als Arzt tätig war, wird am Freitag, 18. Oktober um 17 Uhr in der Klosterkirche der Elisabethinen in Wien-Landstraße (Landstraßer Hauptstraße 4a) mit der Wiener Ärzteschaft den Gottesdienst feiern. Auch Ärztekammerpräsident Prof. Thomas Szekeres hat sein Kommen zugesagt.

"Ärztlicher Dienst darf sich nicht im rein Diesseitigen erschöpfen, denn der Mensch hat darüber hinaus noch die geistlich-spirituelle Dimension: Ganzheitlich meint Körper, Geist und Seele. Der Arzt darf den Patient in keiner Dimension allein lassen, wenn sich der Patient an ihn wendet und öffnet", erklärte dazu von Seiten der Veranstalter Ignaz Hochholzer, Priester und Internist im Spital der Barmherzigen Brüder in Wien, im Vorfeld des Gottesdienstes.

Eine weitere Lukasmesse gibt es bereits knapp eine Woche vorher, am Samstag, 12. Oktober, in der Diözese St. Pölten. Organisiert vom Verein "NÖ Ärzte- und Tierärzte Senioren", treffen sich Mediziner aus Niederösterreich in Stift Dürnstein, wo Prälat Maximilian Fürnsinn um 15 Uhr den Gottesdienst feiert. Im Anschluss hält der Gynäkologe und Theologe Prof. Johannes Huber im Festsaal des ehemaligen Klosters einen Festvortrag zum Thema "Was geschah mit Gott im 20. Jahrhundert - bleibt es intellektuell redlich, an eine Transzendenz zu glauben?".

Der Evangelist Lukas war von Beruf Arzt. Er wirkte Mitte des 1. Jahrhunderts in Antiochia

(heute Antakya in der Türkei), wo er sich taufen ließ und den Apostel Paulus kennenlernte, den er rund 17 Jahre lang auf seinen Missionsreisen begleitete. Nach der Enthauptung des Völkerapostels im Jahr 67 verfasste er laut Überlieferung auf dem griechischen Peloponnes das Lukasevangelium sowie auch die Apostelgeschichte. Seine Gebeine wurden im 4. Jahrhundert auf Anordnung des oströmischen Kaisers in Konstantinopel beigesetzt und später nach Padua überstellt.

Die Kirchengeschichte kennt Dutzende Ärzte, die als Selige oder Heilige anerkannt wurden. Neben antiken Märtyrern wie Zenobius, Cyrus, Nicander, Blasius und Pantaleon sowie die Slawenapostel Cosmas und Damian sind darunter auch bekannte Persönlichkeiten der jüngeren Vergangenheit wie der Aussätzigen-Priester Damian de Veuter (1840-1889), der aus Österreich-Ungarn stammende Arzt und Vater Ladislaus Batthyany-Strattmann (1870-1931) oder etwa die Italiener Giuseppe Moscati (1880-1927), Riccardo Pampuri (1897-1930) und Gianna Beretta Molla (1922-1962).

Auch in anderen christlichen Kirchen haben Figuren wie die mittelalterliche Ordensfrau und Mystikerin Hildegard von Bingen (1098-1179) eine zentrale Bedeutung, sowie der evangelische Arzt Albert Schweitzer (1875-1965), oder in der Orthodoxie die als Medizinerin tätige Nonne Gabrielia Papayannis (1897-1992) sowie die als "Heilige Ärzte" verehrten Märtyrer. Für mehrere zu Lebzeiten im Medizin- und Gesundheitsbereich Tätige wie die Tirolerin Anna Dengel (1892-1980), Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern, läuft der Seligsprechungsprozess.

Mariazeller Basilika steht große Feuerwehrrübung bevor

Superior P. Staberl: "Brandkatastrophe wie in Notre-Dame darf in Mariazell keine Chance haben" - Sicherheitsvorkehrungen "einzigartig für eine Kirche in der Steiermark"

Mariazell (KAP) Der verheerende Brand der Kathedrale Notre-Dame in Paris im April mahnt auch die Verantwortlichen der Basilika Mariazell zur Vorsicht: Für Freitag, 11. Oktober, hat Superior P. Michael Staberl eine groß angelegte

Feuerwehrrübung angekündigt, die dafür sorgen soll, für den Fall des Falles gewappnet zu sein. "Als Wallfahrtsleiter von Mariazell und Verantwortlicher für die Basilika ist mir sowohl der vorbeugende Brandschutz als auch das ständige

Üben der Feuerwehr Mariazell im Bereich unserer Kirche ein großes Anliegen", teilte der auch als Landesfeuerwehrkurat engagierte Benediktiner gegenüber "Kathpress" mit. "Eine Brandkatastrophe wie in Notre-Dame darf in Mariazell keine Chance haben."

Für die am Freitag, 11. Oktober um 16 Uhr beginnende Übung wird ein Brand angenommen, der infolge von Arbeiten etwa in der Mitte des Dachstuhles der Basilika ausbricht. Im Dachbodenbereich befänden sich mehrere Personen, deren Verbleib unklar ist. Die ortszuständige Feuerwehr Mariazell werde alarmiert, nach Eintreffen des ersten Fahrzeuges werde - so das weitere Übungsszenario laut P. Staberl - eine Doppelstrategie gewählt: "Innenangriff" auf den Brand mit Menschenrettung, solange dies möglich ist, Vorbereitung eines "Außenangriffs" und der dazu nötigen Wasserversorgung.

Bei der Übung werden auch 12 Feuerwehren aus den Bereichen Bruck/Mur und Mürzzuschlag (Stmk.) sowie aus dem Bezirk Lilienfeld (NÖ.) mit etwa 120 Mann und 20 Fahrzeugen zum Einsatz kommen. Als Gäste ist die Feuerwehr der Mariazeller Partnerstadt Altötting - dem größten Wallfahrtsort Deutschlands - angekündigt, um sich über das Thema Brandschutz in Kirchen auszutauschen.

Lückenlose Ausstattung mit Rauchmeldern

Die Vorkehrungen für den Fall einer Brandkatastrophe in Mariazell sind schon vor der Übung beachtlich: Die Basilika und das nebenstehende Klostergebäude verfügen über eine vollautomatische Brandmeldeanlage, die direkt mit der Landesleitzentrale Steiermark verbunden ist. Alle Dachböden, Türme, Schatzkammern, Technik-

räume und andere sensible Bereiche sind lückenlos mit Rauchmeldern ausgestattet. "Dies ist für eine Kirche in der Steiermark einzigartig", erklärte Staberl. Ebenso verfüge die Basilika über eine Steigleitung mit drei Wasserentnahmestellen im Bereich des Dachbodens und im Glockenstuhl des Mittelturmes. Zusätzlich zum örtlichen Hydrantennetz befindet sich am Mariazeller Hauptplatz noch ein gedeckter Löschteich, um die Löschwasserversorgung im Ortskern sicherzustellen.

P. Staberl erinnerte an den fast zwei Jahrhunderte zurückliegenden letzten großen Brand der Basilika Mariazell: Am Allerheiligentag 1827 stand bereits der ganze Ort in Flammen, als das Feuer auch auf das Dach der Basilika übergriff. "Zum Glück hielten die Gewölbe - anders als in Notre-Dame - dem verstürzenden Dachstuhl stand, so dass der Innenraum der prachtvollen Basilika erhalten blieb", erklärte der Superior. Eine organisierte Feuerwehr wurde in Mariazell erst 1874 gegründet.

Etwa eine Million Besucher pro Jahr

Der 1157 gegründete Wallfahrtsort Mariazell mit etwa einer Million Besucher pro Jahr ist der größte mitteleuropäische Wallfahrtsort und wird über Österreich hinaus vor allem von Ungarn, Tschechen, Slowaken, Polen, Slowenen und Kroaten besucht. Die Basilika ist die größte Kirche der Steiermark und erhielt von 1644 bis 1682 ihre heutige barocke Form mit den drei charakteristischen Türmen - der mittlere mehr als 80 Meter hoch. Die Basilika mit der romanischen Gnadenstatue, ihrer wertvollen Einrichtung und den beiden Schatzkammern zählt zu den kunst- und kulturhistorischen Highlights in Österreich.

Salzburg: Tagung über "Seismographen im Ordenskrankenhaus"

Ordensvertreter und Krankenhauseelsorger berieten über Herausforderungen im Klinikalltag

Salzburg-Wien (KAP) Je weniger Ordensleute noch persönlich in Ordensspitälern ihren Dienst versehen, desto größer wird die Bedeutung der Krankenhauseelsorger. Das war der Tenor einer Tagung in Salzburg, zu der dieser Tage die heimischen Ordensgemeinschaften geladen hatten. Der Generalsekretär der österreichischen Superiorenenkonferenz, Peter Bohynik, sprach in seiner Begrüßung das grundlegende Problem an, wie das jeweilige Ordenscharisma trotz schwindender

Zahl von Ordensleuten in Werken und Hospitälern erhalten werden kann. Allgemeiner Tenor war, dass die Seelsorgerinnen und Seelsorger immer mehr als Schnittstelle zu den Orden fungierten. Sie seien gleichsam "Seismographen im Ordenskrankenhaus".

Den Hauptvortrag hielt die Wiener Ordensfrau, Theologin und Buchautorin Sr. Anneliese Herzig. Sie beleuchtete die für das Ordensleben zentralen drei Evangelischen Räte Armut,

Keuschheit und Gehorsam und wie diese fruchtbar in den Krankenhausalltag eingebracht werden können. Armut könne als Begegnung auf Augenhöhe verstanden werden. Jeder Mensch sei letztlich auf andere Menschen angewiesen, was eine "kreatürliche Art" der Armut sei, so Herzog.

Keuschheit im Umfeld des Ordenskrankenhauses bedeute Respekt vor dem Eigenraum einer anderen Person, so Herzog weiter: "Die heilige Scheu ist im Anderen heiligen Boden zu sehen". Auch Begriffe wie Klarheit und Transparenz in der Führung von Mitarbeiter würden den Begriff Keuschheit betreffen.

Gehorsam ist für die Ordensfrau der Impuls, "sich mit dem zu beschäftigen was ist". Umgelegt auf das Ordenskrankenhaus ergäbe das das "Gelöbnis zur Zusammenarbeit", und die Verpflichtung des Argumentierens und Zuhörens. "Jeder hat informelle Macht, ob geschliffenes Reden oder beharrliches Schweigen, scharfer Intellekt oder die Kraft der Emotionen", so Sr. Herzog. Die Frage sei, ob man diese als dienende Fähigkeit einbringe. Gehorsam könne auch einfach bedeuten: "Tu, was der Tag verlangt".

A U S L A N D

Ordensfrau: Frauenstimmrecht frühestens bei nächster Synode in Rom

Stimmberechtigt sind bei der Synode derzeit nur die teilnehmenden 170 Bischöfe sowie die 15 Delegierten der Welt-Vereinigung der männlichen Ordensoberen - Als Expertin geladene Sr. Weiler würdigt "offenes Gesprächsklima" bei Beratungen

Vatikanstadt (KAP) Ein Stimmrecht für Frauen wird es bei der laufenden Amazonien-Synode im Vatikan nach Einschätzung von Teilnehmern nicht mehr geben. Sie beriefen sich auf eine Aussage des Synoden-Generalrelators Kardinal Claudio Hummes, das aktuelle Treffen sei wohl schon zu weit fortgeschritten. Die als Expertin zur Synode geladene Ordensfrau Birgit Weiler sagte aber beim offiziellen Vatikan-Medienbriefing, man wolle sicherstellen, dass bei der nächsten Bischofssynode Frauen mit abstimmen können. Ihr zufolge hatte eine Gruppe von Bischöfen und Ordensfrauen das Anliegen an Hummes herangebracht, damit dieser es an den Papst weitergebe.

Unter den mehr als 280 Teilnehmern der Sondersynode für Amazonien sind 35 Frauen: vier externe Expertinnen, 29 Hörerinnen sowie zwei weitere geladene Gäste. 20 der 35 Frauen sind Ordensmitglieder, unter ihnen auch zehn Ordensfrauen, die von der Welt-Vereinigung der weiblichen Ordensoberen (UISG) zur Teilnahme an der Synode bestimmt wurden.

Stimmberechtigt sind bei der Synode nur die teilnehmenden 170 Bischöfe sowie die 15 Delegierten der Welt-Vereinigung der männlichen Ordensoberen (USG). Neben den Frauen haben auch die weiteren als Experten und Auditoren (Hörer) teilnehmenden Männer - unter ihnen

sind Priester, Ordensleute und männliche Nichtkleriker - kein Stimmrecht.

Die Frage nach einem Stimmrecht für Frauen war bereits bei der Jugendsynode im Oktober 2018 aufgekommen. Damals durften zwei von der USG entsandte Ordensbrüder, die Nichtpriester waren, mit abstimmen, aber nicht Ordensfrauen. Auch bei der aktuellen Amazonien-Synode gibt es mit Fr. Miguel Angel Gonzalez Antolin von der Brüdergemeinschaft der Heiligen Familie von Belley einen von der Union der Generaloberen entsandten Ordensvertreter, der kein Priester ist und dennoch zu den stimmberechtigten Synodenteilnehmern zählt.

"Offenes Gesprächsklima" bei Synode

Die in Peru lebende deutsche Ordensfrau Weiler äußerte sich bei der Pressekonferenz im vatikanischen Pressesaal sehr zufrieden über das "offene Gesprächsklima" bei der laufenden Synode. Frauen würden vollkommen akzeptiert, es gebe "keine klerikale Attitüde". "Wir können sagen, was uns als Frauen bewegt, aber auch ärgert. Wir können gemeinsam hören, was der Geist uns sagen will", sagte Weiler, die der Gemeinschaft Missionsärztlicher Schwestern angehört.

Auch etliche Bischöfe forderten um der Glaubwürdigkeit der Kirche willen mehr Frauen in Entscheidungspositionen, so Weiler. Schon

jetzt werde nicht nur in Amazonien die Hauptlast der pastoralen Arbeit von Frauen geleistet. Daher seien sie auch bei Entscheidungen zur Seelsorge einzubeziehen.

Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen aktuellen Meldungen und Hintergrundberichten zur Amazonien-Synode abrufbar unter www.kathpress.at/amazoniensynode

Ordenspriorin forderte Stimmrecht für Frauen bei Bischofssynoden

Schweizer Benediktinerin Gassmann plädiert für Gleichberechtigung von Frauen "in allen Diensten und Ämtern" der Kirche

Rom (KAP) Die Priorin des Schweizer Benediktinerinnenklosters Fahr, Irene Gassmann (54), hat sich für Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche ausgesprochen. "Das Ziel muss Gleichberechtigung in allen Diensten und Ämtern sein", betonte sie gegenüber "Kathpress". Solange Männer in der Kirche einen höheren Status als Frauen hätten und diese beim Sakramentenempfang auf Männer angewiesen seien, gebe es "ein Machtgefüge von oben und unten", so die Benediktinerin.

Vor der Bischofssynode zur Amazonas-Region forderte sie konkret ein Stimmrecht für Frauen bei Bischofssynoden. "Was unterscheidet kirchenrechtlich einen Ordensbruder von einer Ordensschwester? Da geht es nur um das biologische Geschlecht", sagte Gassmann mit Blick auf zwei stimmberechtigte Brüder bei der

Jugendsynode im Vorjahr. Danach hätten sich viele Bischöfe und Kardinäle für ein Stimmrecht von Frauen ausgesprochen, seitdem sei jedoch nichts geschehen. Auf der Teilnehmerliste des Vatikans für die Amazonas-Synode ist keine Frau unter den 185 stimmberechtigten Mitgliedern.

Es gehe ihr nicht nur um Geschlechtergerechtigkeit, sagte die Ordensfrau. Wenn die Kirche Frauen nicht stärker einbeziehe, verschenke sie ein "enormes Potenzial" an Erfahrung in Seelsorge, Theologie und Bildung. Um Änderungen zu bewirken brauche es Durchhaltevermögen und gemeinsames Engagement: "Wenn die Frauen ruhig sind, passiert im Moment nichts weiter", so die Priorin. Die Amazonas-Synode sei eine Möglichkeit, um öffentlich stärker auf die Belange von Frauen in der katholischen Kirche aufmerksam zu machen.

Papst nimmt neue Kandidaten ins Kardinalskollegium auf

13 Männer neue Kardinäle, darunter Präsident der EU-Bischöfskommission, Hollerich, sowie der kanadische Jesuit Czerny - Kardinalskollegium zählt aktuell 225 Mitglieder

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am Samstag 13 Männer ins Kardinalskollegium aufgenommen, darunter den Luxemburger Erzbischof und Präsident der EU-Bischöfskommission COMECE, Jean-Claude Hollerich (61) und den kanadische Jesuit Michael Czerny (73), Leiter der Sektion für Flüchtlings- und Migrationsfragen in der vatikanischen Entwicklungsbehörde. In seiner Predigt ging der Papst auf das von den Kardinälen abgelegte Treueversprechen ein. Viele "illoyale Verhaltensweisen von Kirchenmännern" beruhten darauf, dass sie kein Gespür für selbst empfangenes Mitleid hätten, so Franziskus.

Mit den neu kreierten Kardinälen zählt das Kollegium 225 Mitglieder. Aktuell dürfen 128 an einer Papstwahl teilnehmen. Allerdings scheiden schon Mitte Oktober vier Kardinäle altersbedingt aus diesem Kreis aus.

Neben Hollerich und Czerny erhielten das Purpurbirett Miguel Ayuso Guixot (67), spanischer Theologe, Islamwissenschaftler und Leiter des Päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog; Jose Tolentino Calaca de Mendonca (53), portugiesischer Kurienerzbischof und Archivar und Bibliothekar der Heiligen Römischen Kirche; Ignatius Suharyo Hardjoatmodjo (69), Erzbischof von Jakarta und indonesischer Militärbischof; Juan Garcia Rodriguez (71), Erzbischof von Havanna auf Kuba; Fridolin Ambongo Besungu (59), Kapuziner und Erzbischof von Kongos Hauptstadt Kinshasa; Alvaro Ramazzini (72), Bischof von Huehuetenango in Guatemala; Matteo Maria Zuppi (63), Erzbischof von Bologna; Cristobal Lopez Romero (67), aus Spanien stammender Erzbischof von Rabat in Marokko.

Für ihre Verdienste um die Kirche erhob der Papst auch drei bereits emeritierte Bischöfe in den Kardinalsstand: Erzbischof Michael Fitzgerald (82), britischer Vatikandiplomat, unter anderem als Botschafter in Ägypten; Sigitas Tamkevicius (80), emeritierter Erzbischof von Kaunas in Litauen, und Eugenio Dal Corso (80), italienischer Missionar und ehemaliger Bischof von Benguela in Angola.

Mit den Ernennungen setzte Papst Franziskus seinen Kurs fort, Kirchenmänner mit einem markanten sozialen und humanitären Profil in den engsten Beraterkreis zu rufen. Einige der neuen Kardinäle stehen besonders für den Dialog mit dem Islam. Inzwischen sind 67 und damit mehr als die Hälfte der konklave-berechtigten Kardinäle von Franziskus ernannt. 43 wurden von Benedikt XVI. ins Kardinalskollegium aufgenommen, 18 noch von Johannes Paul II.

In seiner Predigt legte der Papst den Kardinälen ein Gespür für Barmherzigkeit nahe. "Wenn ich mich nicht als Objekt des Mitleids Gottes fühle, begreife ich auch nicht seine Liebe", sagte der Papst. Zerstörerisch sei eine "Haltung des Verurteilens, der Gleichgültigkeit, des Wegschauens", um sich die Hände in Unschuld zu waschen.

Czerny, vom Papst im Dezember 2016 zum Referenten für Flüchtlings- und Migrationsfragen berufen und inzwischen Untersekretär in der vatikanischen Entwicklungsbehörde, musste vor seiner Kardinalserhebung gemäß dem Kirchenrecht erst noch Bischof werden; Franziskus hatte ihn im Petersdom geweiht.

Sein Kardinalskreuz ließ sich Czerny aus dem Holz eines Flüchtlingsboots fertigen. Mit dem Kahn waren Migranten über das Mittelmeer nach Lampedusa gelangt. Auf der Rückseite trägt das Kreuz das lateinische Wort "suscipe"; "das bedeutet 'aufnehmen'", erläuterte Czerny. "Suscipe" ist zugleich das Anfangswort eines zentralen Gebets im Jesuitenorden, dem der neue Kardinal angehört.

Vier Kardinäle weniger binnen acht Tagen

Die Altersgrenze von 80 Jahren erreichen binnen acht Tage der Kongolese Laurent Monsengwo Pasinya, bis Ende 2018 Vertreter Afrikas im

Kardinalsrat für die Kurienreform (7. Oktober), der frühere Präfekt der Bildungskongregation Zenon Grocholewski (11. Oktober) aus Polen, der frühere Erzbischof von Ancona Edoardo Menichelli (14. Oktober) und der frühere Erzbischof von Ranchi/Indien Telesphore Toppo (15. Oktober).

Damit haben künftig 124 der nun 225 Kardinäle das Recht zur Teilnahme an einem Konklave. Davon sind 66 und damit erstmals die Mehrheit vom derzeitigen Amtsinhaber Franziskus ernannt.

Von diesen 124 künftig Wahlberechtigten sind 66 und damit erstmals eine Mehrheit (53 Prozent) von Franziskus selbst ernannt. Der Papst aus Argentinien hat in seinem sechseinhalbjährigen Pontifikat nun insgesamt 84 der noch lebenden Kardinäle ernannt (66 Wähler). 42 der unter 80-Jährigen (34 Prozent) ernannte sein Vorgänger Benedikt XVI. (2005-2013) und immerhin noch 16 (13 Prozent) Johannes Paul II. (1978-2005). Für die Papstwahl ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit erforderlich; das wären ab Mitte Oktober 83 Stimmen.

Mehr Ordensleute

Weiter steigend ist die Quote der Ordensleute im Kardinalskollegium. 8 der 13 Neuen gehören einem Orden an, davon 5 von 10 Wählern. Allein drei neue Kardinäle sind wie Franziskus selbst Jesuiten, darunter auch der Luxemburger Erzbischof und Vorsitzende der EU-Bischöfskommission Comece Jean-Claude Hollerich (61).

Nach dem Konsistorium sind künftig 28 Ordensmänner unter den 124 Papstwählern (22,5 Prozent). Zum Vergleich: Beim Konklave, das Franziskus 2013 wählte, waren von 115 Teilnehmern 17 Ordensleute (15 Prozent). Spitzenreiter sind künftig die Salesianer Don Boscos mit fünf und die Jesuiten mit vier Wählern.

2020 werden qua Alter nur vier und 2021 weitere sechs Plätze bei den Papstwählern frei. In den vier Jahren ab 2022 dagegen werden es voraussichtlich insgesamt 46 Plätze sein. Bis Ende 2025 wird also knapp die Hälfte der derzeitigen Wähler ihr Stimmrecht im Konklave verloren haben. Franziskus selbst wäre Ende Dezember 2025 bereits 89 Jahre alt.

Kardinal Newman und Marguerite Bays sind heilig

Ebenso sprach Franziskus vier Frauen heilig - Zur festlichen Zeremonie versammelten sich zahlreiche Gläubige aus aller Welt

Vatikanstadt (KAP) Kardinal John Henry Newman (1801-1890) ist jetzt offiziell heilig. Papst Franziskus sprach am 13. Oktober auf dem Petersplatz die lateinische Formel, die den anglikanischen Theologen, der zum Katholizismus konvertierte, zum verehrungswürdigen Vorbild für Katholiken erklärt. Ebenso sprach Franziskus vier Frauen heilig, darunter die Schweizer Schneiderin Marguerite Bays (1815-1879), Mitglied des dritten Ordens der Franziskanerinnen.

Während der Sonder-Bischofssynode zur Amazonasregion sprach Franziskus auch die brasilianische Ordensschwester Dulce Lopes Pontes (1914-1992) heilig. Sie gilt als "brasilianische Mutter Teresa" und war 1988 Kandidatin für den Friedensnobelpreis. Weitere neue Heilige sind die

Ordensgründerinnen Maria Teresa Chiramel Mankidiyan (1876-1926) aus Indien und die Italienerin Giuseppina Vannini (1859-1911). Sie alle dürfen nun weltweit öffentlich verehrt werden.

Zu der festlichen Zeremonie versammelten sich zahlreiche Gläubige aus aller Welt auf dem Petersplatz. Sieben Nationen hatten Vertreter zur Papstmesse geschickt. Für das britische Königshaus nahm Prinz Charles teil; zudem waren sieben offizielle Vertreter der Anglikaner angereist. Aus der Schweiz war Bundesrätin Karin Keller-Sutter bei der Heiligsprechung. Brasilien hatte den Vize-Präsidenten, Hamilton Martins Mourao gesandt; für Italien kam Staatspräsident Sergio Mattarella.

Papst würdigt neue Heilige Kardinal Newman und Marguerite Bays

Auch drei Ordensgründerinnen aus Indien, Italien und Brasilien bei Gottesdienst mit 50.000 Gläubigen auf dem Petersplatz ins Buch der Heiligen aufgenommen - Schweizerin Bays für Franziskus Beispiel für "Heiligkeit des Alltags"

Vatikanstadt (KAP) Kardinal John Henry Newman (1801-1890) ist jetzt offiziell heilig. Papst Franziskus sprach am 13. Oktober auf dem Petersplatz die lateinische Formel, die den anglikanischen Theologen, der zum Katholizismus konvertierte, zum verehrungswürdigen Vorbild für Katholiken erklärt. Ebenso sprach Franziskus vier Frauen heilig, darunter die Schweizer Schneiderin Marguerite Bays (1815-1879) sowie drei Ordensgründerinnen aus Brasilien, Indien und Italien. Sie alle dürfen nun weltweit öffentlich verehrt werden.

Die heilige Marguerite nannte Franziskus in seiner Predigt bei der festlichen Heiligsprechungsmesse mit rund 50.000 Gläubigen aus aller Welt ein Beispiel für die "Heiligkeit des Alltags" und dafür, "wie mächtig das schlichte Gebet, das geduldige Ertragen, die stille Hingabe sind". Den heiligen Kardinal Newman, der als anglikanischer Theologe zum Katholizismus konvertierte, würdigte das Kirchenoberhaupt mit einem Zitat: "Der Christ ist heiter, zugänglich, freundlich, sanft, zuvorkommend, lauter, anspruchslos; er kennt keine Verstellung." Franziskus rief alle

Christen auf, sich die insgesamt fünf neuen Heiligen zum Vorbild zu nehmen: "Bitten wir darum, so zu sein, 'liebes Licht' inmitten der Finsternis der Welt", so der Papst.

Unter den neuen Heiligen sind auch drei Ordensfrauen; sie zeigten, dass "Ordensleben ein Weg der Liebe an den existenziellen Rändern der Welt ist", sagte Franziskus. Zu ihnen gehört die brasilianische Ordensschwester Dulce Lopes Pontes (1914-1992), die als "brasilianische Mutter Teresa" gilt und 1988 Kandidatin für den Friedensnobelpreis war. Weitere neue Heilige sind die Ordensgründerinnen Maria Teresa Chiramel Mankidiyan (1876-1926) aus Indien und die Italienerin Giuseppina Vannini (1859-1911).

"Der Glaube verlangt einen Weg, einen Aufbruch, wirkt Wunder, wenn wir aus unseren bequemen Gewissheiten hinausgehen, wenn wir unsere beruhigenden Häfen, unsere gemütlichen Nester verlassen", so Franziskus. Glaube nehme mit der Hingabe zu und wachse mit dem Risiko.

In seiner Predigt betonte der Papst auch, dass alle Menschen der Rettung bedürften. "Es ist notwendig, dass wir vom Misstrauen gegenüber

uns selbst, gegenüber dem Leben, der Zukunft geheilt werden; von vielen Ängsten; von den Lasten, die uns versklaven; von vielen Abschottungen, von Abhängigkeit und Anhänglichkeit: an das Spielen, das Geld, das Fernsehen, das Handy, das Urteil der anderen", sagte Franziskus. Er rief zudem zu Gebet und Dank auf. Danken nannte er ein "Gegenmittel gegen das Altern des Herzens", Gebet "die Medizin des Herzens".

Sieben Nationen hatten Vertreter zur Papstmesse geschickt. Für das britische Königshaus nahm Prinz Charles teil; zudem waren sieben offizielle Vertreter der Anglikaner angereist. Brasilien sandte den Vize-Präsidenten, Hamilton Martins Mourao; für Italien kam Staatspräsident Sergio Mattarella.

Aus der Schweiz waren u.a. Bundesrätin Karin Keller-Sutter bei der Heiligsprechung. Von den Schweizer Bischöfen waren neben dem Basler Bischof Felix Gmür, Vorsitzender der

Schweizer Bischofskonferenz, auch Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg sowie der dortige Weihbischof, Alain de Raemy, und der Apostolische Administrator der Diözese Chur, Peter Bücher, zu der feierlichen Zeremonie nach Rom gekommen.

Im Gespräch mit Kathpress in Rom würdigte Gmür die neue Schweizer Heilige Marguerite Bays. Er betonte, dass sie die einzige Laiin unter den insgesamt fünf neuen Heiligen sei. "Das ist bemerkenswert und zeigt, dass jede und jeder von uns ein heiligmäßiges Leben führen kann", sagte der Bischof.

Mit Blick auf Bays, die Mitglied des dritten Ordens der Franziskanerinnen war, betonte Gmür auch, dass sie Familienzwistigkeiten überwunden habe. Auch darin sei die neue Heilige ein Beispiel, dem viele Menschen im Alltag folgen könnten.

Slowakei: Seligsprechungsverfahren für Ordensmann schreitet voran

Zu kommunistischer Zeit wegen Staatsverrats und Spionage zu lebenslanger Haft verurteilter Redemptorist Mastiliak wurde exhumiert

Bratislava (KAP) In der Slowakei schreitet das Seligsprechungsverfahren für den zu kommunistischer Zeit wegen Staatsverrats und Spionage zu lebenslanger Haft verurteilten griechisch-katholischen Redemptoristen Jan Ivan Mastiliak (1911-1989) voran. Zum Abschluss der Erhebungen im 2015 eingeleiteten diözesanen Seligsprechungsprozess wurde zuletzt der Leichnam des Theologen und Schriftstellers exhumiert, wie örtliche Medien berichten. Mit der Übersetzung aller Zeugenaussagen und sonstigen Unterlagen sowie deren Weiterleitung nach Rom beginnt nun die zweite, entscheidende Phase des Seligsprechungsverfahrens.

Mastiliak wurde an seinem 30. Todestag (18. September) im Beisein des Presover Metropolit Jan Babjak und des Kaschauer Eparchen Milan Chatur auf dem alten Friedhof von Michalovec in der Ostslowakei exhumiert. Babjak, er ist Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei, berichtete dabei über seinen einstigen Beichtvater Mastiliak, dieser sei ein großer Verehrer der Heiligen Therese von Lisieux (1873-1897) gewesen und habe "zu Hause auf jeder Stufe ihr Bild hängen gehabt, um sie mehrmals am Tag grüßen zu können". Er habe vielen jungen

Männern zum Priesterberuf und interessierten Mädchen zu einem geistlichen Leben verholfen. Gleich nach seinem Tod hätten ihn alle, die ihn gekannt hätten, als heiligmäßigen Mann verehrt.

Der 84-jährige Tobias Polak, ein Cousin Mastiliaks, erinnerte an dessen umfassende Bildung und Sprachkenntnisse. Für seinen Glauben sei der Ordensmann zu lebenslanger Haft verurteilt worden und habe 15 Jahre in den gefürchtetsten Gefängnissen der Tschechoslowakei - Prag/Ruzyně, Mirov, Pankrac, Valdice und Leopoldov - unmenschliche Erniedrigungen erlitten, aber niemals gemurrt. Vielmehr habe er für seine Peiniger gebetet und so manche zum wahren Glauben bekehrt.

Vier Monate habe er eine Zelle mit Gustav Husak (1913-1991) geteilt, dem späteren Generalsekretär der Kommunistischen Partei und Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, der von 1950 bis 1960 als Opfer der Stalin'schen Säuberungen eingesperrt war. Polak berichtete, sein Onkel habe ihm gesagt, Husak habe später bei der Wiederherstellung der griechisch-katholischen Kirche in der Tschechoslowakei, die von 1950 bis 1968 verboten war, mitgeholfen.

Erstmals Frau an Spitze von Recollectio-Haus in Münsterschwarzach

Deutsche Einrichtung, in der kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich körperlich, psychisch und geistlich-spirituell sammeln können, um sich für die Seelsorge zu stärken, soll künftig auch Nicht-Hauptamtlichen offen stehen

Bonn (KAP) Das bekannte Recollectio-Haus im deutschen Münsterschwarzach wird erstmals von einer Frau geleitet. Die Psychologin Corinna Paeth (44) übernahm die Leitung der unweit von Würzburg gelegenen Einrichtung, in der kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich körperlich, psychisch und geistlich-spirituell sammeln können, um sich für die Seelsorge zu stärken. Paeth ist an der Spitze des Recollectio-Hauses Nachfolgerin von Ruthard Ott (66). Gleichzeitig wurde das umfassend sanierte Haus auf dem Gelände der Benediktinerabtei in Münsterschwarzach wieder eingeweiht. Mit Paeth wird das gesamte psychologische Team weiblich sein. Dazu kommen Patres der Benediktinerabtei Münsterschwarzach und eine Ordensfrau, die die geistliche Begleitung übernehmen.

Paeth kündigte im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) an, dass das Haus künftig sein Angebot auch für spirituelle Menschen jenseits der kirchlichen Hauptamtlichen öffnen wolle. Zudem soll es für diese Zielgruppe eigene Kurse im Gästehaus der Abtei geben. "Da geht es dann etwa um Stressbewältigung oder Burn-out-Prophylaxe", so die neue Leiterin. Dabei werde das Alleinstellungsmerkmal des Hauses ebenfalls gepflegt. "Unser

Besonderheit sind die zwei Säulen: Die Psychotherapie reicht sich mit der spirituellen Begleitung die Hand. Das ist meines Wissens einmalig in Deutschland."

Zugleich sprach Paeth im KNA-Interview von einer höheren Bereitschaft, gerade bei Ordensfrauen, über erlebten spirituellen Missbrauch zu sprechen. Dies geschehe nicht nur innerhalb des Therapieprozesses, sondern schon im Vorgespräch. Es komme auch vor, dass die Gäste die Symptome zeigten, ohne sie benennen zu können. "Die Folge von geistlichem Missbrauch kann sogar eine posttraumatische Belastungsstörung sein. Da geht es um immer wiederkehrende Erinnerungen, die man nicht kontrollieren kann, ein immer wieder auftretendes Spannungsniveau, eine Nervosität und es gibt das Bedürfnis, vor etwas zu fliehen", so Paeth. "Wir geben dem Ganzen dann in der Begleitung einen Namen für seine Symptomatik."

Getragen wird die vor 28 Jahren gegründete Einrichtung von der Benediktinerabtei Münsterschwarzach sowie den acht deutschen (Erz-)diözesen Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, München und Freising, Paderborn, Rottenburg-Stuttgart und Würzburg.

Papst empfing Jesuit und "Anwalt" der LGBT-Bewegung

US-amerikanischer Ordensmann James Martin ist wegen seines offenen Einsatzes für Anliegen der LGBT-Bewegung innerkirchlich umstritten

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den wegen seines Einsatzes für LGBT-Menschen umstrittenen US-amerikanischen Ordensmann James Martin (58) empfangen. Die knapp halbstündige Privataudienz fand im Apostolischen Palast statt. Der Jesuit Martin deutete diese Geste als Unterstützung für die Anliegen homo-, bi- oder transsexueller Menschen katholischen Glaubens, wie er dem ordenseigenen US-Magazin "America" sagte.

Über den konkreten Inhalt der Unterredung teilte Martin nichts mit, außer dass er dem Papst über die Erfahrungen von LGBT-Katholiken berichtet habe. Zuvor hatte es nur zwei kurze

informelle Begegnungen des Papstes mit Martin gegeben.

James Martin ist wegen seines offenen Einsatzes für Anliegen der LGBT-Bewegung innerkirchlich umstritten. Sein 2017 erschienenes Buch "Building a Bridge: How the Catholic Church and the LGBT Community Can Enter Into a Relationship of Respect, Compassion, and Sensitivity" trug ihm eine Reihe öffentlicher Anfeindungen ein.

Franziskus selbst hat sich zwar mehrfach für einen respektvollen Umgang und Dialog mit homosexuellen Menschen und für ihre

Beteiligung in der Kirche ausgesprochen. Zugleich bekräftigte er, dass sich an der offiziellen

katholischen Lehre in dieser Hinsicht nichts ändere.

Erstes rumänisch-orthodoxes Kloster in der Schweiz geweiht

In einem kleinen Dorf im Kanton Fribourg weihte der in Paris residierende Metropolit Iosif (Pop) ein neues Frauenkloster

Zürich (KAP) In der Schweiz wurde das erste rumänisch-orthodoxe Kloster geweiht. Die Weihe des Klosters in dem Ort Les Sciernes d'Albeuve im Kanton Fribourg nahm der in Paris residierende rumänisch-orthodoxe Metropolit für West und Südeuropa, Iosif (Pop), vor, wie der "Pro-Oriente"-Informationsdienst mitteilte. Drei weitere rumänisch-orthodoxe Bischöfe konzelebrierten. Nach der Weihe wurde die neue Äbtissin Antonia Peleanu offiziell in ihr Amt eingeführt; sie hatte ab 2013 mit dem Aufbau des Klosters begonnen.

Derzeit besteht der Konvent aus vier Nonnen. Ein rumänisch-orthodoxer Mönch fungiert als Spiritual und Seelsorger. Die Gottesdienst

werden auf rumänisch und französisch gehalten, orthodoxe Gläubige unterschiedlicher nationaler Herkunft kommen aus der ganzen Westschweiz, aber auch aus Frankreich in den kleinen Ort im Kanton Fribourg, um dort an der Liturgie teilzunehmen.

Bereits seit längerem hatten sich rumänisch-orthodoxe Gläubige in der Schweiz für die Gründung eines Klosters eingesetzt, um bei der "Bewahrung und Weitergabe des orthodoxen Glaubens" zu helfen. Im Dezember 2009 wurde dann die "Vereinigung der Freunde des rumänisch-orthodoxen Klosters in der Schweiz" gegründet.

Maronitisches Kloster in Rom eröffnet

Kloster ist dem libanesischen Volksheiligen Charbel Makhlof geweiht - Kardinal Sandri, der Präfekt der Ostkirchenkongregation, würdigte die Treue der maronitischen Kirche zu ihrer monastischen Tradition

Rom (KAP) In Rom wurde ein maronitisches Kloster eingeweiht, das dem libanesischen Nationalheiligen Charbel Makhlof geweiht ist. Zum Kloster gehört auch die Immacolata-Kirche in der Via Monza, ein 1928 bis 1930 errichtetes Gotteshaus im neuromanischen Stil. Die Weihe von Kirche und Kloster wurde zu einem großen Fest nicht nur für die Maroniten, sondern auch für viele andere arabischsprachige Christen, die in Rom leben, berichtete der Informationsdienst der Stiftung "Pro Oriente".

Hauptzelebrant der Liturgie am 26. September war der maronitische Patriarch, Kardinal Bechara Boutros Rai, P. Nimatullah Hachem, der Generaloberer des Libanesischen Maronitischen Ordens dessen Mönche Kirche und Kloster betreuen, konzelebrierte. Auch die beiden Kardinäle Leonardo Sandri (Präfekt der vatikanischen Ostkirchenkongregation) und Antonio Maria Veglio' (früherer Apostolischer Nuntius im Libanon) sowie Bischof Rafic Warcha, der neue maronitische Prokurator beim Heiligen Stuhl, waren anwesend.

Kardinal Sandri erinnerte in seinem Grußwort daran, dass der Heilige Charbel Makhlof mittlerweile in aller Welt verehrt wird. Der Heilige entspreche der ursprünglichen Tradition der maronitischen Kirche, die von Mönchen begründet wurde, die sich in die Berglandschaften des Libanons zurückgezogen hatten. Charbel Makhlof sei groß geworden, weil er das "Essenzielle des christlichen Lebens" erfasst habe. Der Präfekt der Ostkirchenkongregation lud die Gläubigen ein, für Papst Franziskus zu beten, aber auch für Frieden, Versöhnung und Allgemeinwohl der libanesischen Republik und des ganzen Nahen Ostens sowie für die maronitische Kirche, damit sie den Weg der monastischen Tradition und der Heiligkeit weitergehe, der sie seit vielen Jahrhunderten im Herzen des Zedern-Landes vor allen Gefahren bewahrt habe.

Oberer des neuen Klosters ist P. Milad Tarabay. Auf seine Initiative hin findet im Kloster ein Aramäisch-Sprachkurs statt, der am 5. Oktober beginnt und Interessierten die Kenntnis der Sprache Jesu vermitteln soll. "Ein erstes Ziel ist,

dass alle Teilnehmenden am Kurs nach zwei bis drei Monaten das Vaterunser auf aramäisch beten können", so P. Milad.

Der Heilige Charbel Makhlouf (1828-1898) war ein maronitischer Mönch und der erste Maronit, der in der Neuzeit 1977 offiziell heilig gesprochen wurde. Im Libanon und in Syrien ist er ein Volksheiliger, der von Christen unterschiedlicher Konfession, Drusen und Muslimen gleichermaßen verehrt wird - seine Präsenz ist vergleichbar mit der von Pater Pio in Süditalien.

Makhlouf stammte aus einer christlichen Bauernfamilie in der Hochgebirgsregion im Norden des Libanons, deren Kultur stark von den dort zahlreich vorhandenen maronitischen Klöstern und Einsiedeleien geprägt ist. Mit 23 Jahren trat er in das Kloster Notre Dame-de-Mayfouk (nördlich von Jbeil/Byblos) ein. Im Jahre 1853

wechselte er zum Kloster St. Maroun in Annaya und legte dort die Mönchsgelübde ab. Er studierte Theologie, 1859 wurde er zum Priester geweiht. 1875 entschloss er sich zu einem Leben als Eremit bei Annaya. Am 16. Dezember 1898 erlitt er, während er die Heilige Messe zelebrierte, einen Schlaganfall, an dessen Folgen er am Weihnachtsabend des Jahres 1898 starb.

Schon zu Lebzeiten galt der Mönch als Wundertäter. Bald nach seinem Tode stellte man fest, dass sein Leichnam nicht verwest war. Dieses Phänomen sowie zahlreiche Krankenheilungen auf seine Anrufung hin machten ihn sehr schnell zu einer Zentralgestalt der nahöstlichen Volksfrömmigkeit. 1965 wurde er von Papst Paul VI. (1963-78) selig gesprochen, am 9. Oktober 1977 nahm der Montini-Papst die Heiligsprechung des Mönchs aus den libanesischen Bergen vor.

Ägypten lobt Katharinenkloster als "Symbol der Toleranz"

Ägyptens Tourismusministerin äußerte sich zum Abschluss des mehrtägigen Forums "Wir beten hier zusammen" - Veranstaltung soll Botschaft der Sicherheit in Welt senden

Kairo (KAP) Ägyptens Tourismusministerin Rabia Al-Maschat hat das orthodoxe Katharinenkloster im Sinai als Symbol der Toleranz und des Zusammenspiels der Religionen bezeichnet. Sie äußerte sich laut ägyptischen Medien zum Abschluss des mehrtägigen Forums "Wir beten hier zusammen", das unter der Schirmherrschaft des ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi das friedliche Zusammenleben und die Präsenz von Juden, Christen und Muslimen zum Thema machte.

Neben zahlreichen ägyptischen Ministern nahmen laut Berichten auch 32 Botschafter an der Veranstaltung teil, etwa aus der Schweiz, Österreich und Frankreich. Die Veranstaltung solle eine Botschaft der Sicherheit in die Welt senden, so Al-Maschat, deren Ministerium eine Wiederbelebung des Tourismus auf der Sinai-Halbinsel anstrebt. Gleichzeitig verwies sie auf die Bedeutung der Region für alle drei abrahamitischen Religionen.

Im August hatte die ägyptische Regierung einen Ausbau des St. Catherine International

Airports etwa 20 Kilometer nordöstlich der Stadt St. Catherine genehmigt. Zuvor waren die langjährigen Restaurierungsarbeiten an dem historischen Kloster abgeschlossen worden. Das Gelände wurde neu gegliedert, ein elektronisches Sicherheitssystem installiert, die Verbindungsstraßen wurden repariert und größere Parkplätze für Busse geschaffen.

Das zwischen 548 und 565 erbaute Kloster ist das älteste noch aktive orthodoxe Kloster der Welt und wurde 2002 in die Unesco-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Es befindet sich an der Stelle, an der laut der Bibel der brennende Dornbusch stand, in dem Gott Moses erschien und ihn beauftragte, die Israeliten aus Ägypten zu befreien. Das Anwesen liegt auf rund 1.500 Meter Höhe am Fuß des 2.285 hohen Mosesbergs (Dschebel Musa), auf dem Moses der Bibel zufolge die Tafeln mit den Zehn Geboten erhalten haben soll.

Benediktiner investieren 12 Millionen Euro in Andechser Brauerei

Neue Füllerei geht in größter Klosterbrauerei Deutschlands in Betrieb

München (KAP) Im oberbayerischen Kloster Andechs hat die neue Füllerei der Klosterbrauerei ihren Betrieb aufgenommen. In der Halle findet sich auch eine Lagerfläche für über eine Million Flaschen der Andechser Klosterbiere, wie der Orden mitteilte. Die Benediktiner investierten für den Neubau rund 12 Millionen Euro. Es handle sich um die größte Einzel-Investition des Klosters in die eigene Brauerei seit deren Neubau 1973/84. Bis zu 24.000 Flaschen in der Stunde können in der neuen Halle gefüllt werden, den Angaben zufolge nicht mehr als bisher. Der Vorteil liege unter anderem in einem geringeren Verbrauch von Wasser und Energie.

Die Brauerei sei die wirtschaftliche Grundlage der klösterlichen Gemeinschaft, heißt es. Sie sichere langfristig Arbeitsplätze und trage unter anderem die Obdachlosen- und Bildungsarbeit in Sankt Bonifaz in München. Derzeit beschäftigt das Kloster gut 80 Mitarbeiter, davon an die 25 in der Produktion. Der Gemeinschaft gehören 13 Benediktiner an. Nach eigenen Angaben ist die Klosterbrauerei heute in Deutschland die größte ihrer Art, die konzernunabhängig von einer Ordensgemeinschaft geführt werde. Gebraut und abgefüllt werde nur in Andechs. Der Ausstoß liege bei über 100.000 Hektolitern pro Jahr. Seit 2003 habe der Orden rund 30 Millionen Euro in seine Brauerei investiert.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	